

Nachrichten der Initiative Denkmalschutz



Baukulturstiftung | Seite 4

Interview Gerhard Tötschinger | Seite 13

Bauernhäuser der Steiermark | Seite 17

Burgen der Steiermark | Seite 20

Rettung Döllacher Zinkhütte | Seite 22

Editorial

Der „National Trust“, Englands legendäre Denkmalschutzstiftung, wurde 1895 gegründet, geleitet von der Idee, dass historische Stätten am sichersten dann geschützt sind, wenn sie durch eine gemeinnützige Stiftung erworben und betreut werden. Dieser Idee war in Großbritannien großer Erfolg beschieden: Der National Trust besitzt heute über 200 historische Anwesen, dazu Naturreservate, Mühlen und alte Fabriken, Kirchen und Kapellen. Er zählt über 3 Millionen Mitglie-

der und konnte zuletzt auf 47.000 freiwillige Helfer zurückgreifen.

Etwas ähnliches in Österreich in Gang zu setzen, das war der Wunsch einiger Idealisten, die 2000 die Österreichische Baukulturstiftung gründeten, die nach den gleichen Prinzipien agiert wie der National Trust. Der Fokus ihrer Bemühungen liegt vorerst in der Steiermark, wo die fünf Objekte liegen, die der Stiftung bislang unterstehen. Ziel der Stiftung ist es jedoch österreichweit tätig zu sein. Die vorliegen-

de Ausgabe unserer Zeitschrift will das Jubiläum der Stiftung zum Anlass nehmen, diesen wichtigen Impulsgeber der österreichischen Denkmalschutzlandschaft vorzustellen und seine Anliegen einer weiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Zugleich soll die Denkmalschutzsituation in der Steiermark näher beleuchtet werden.

Mag. Wolfgang Burghart

Die Initiative Denkmalschutz ist ein unabhängiger Verein für den Schutz bedrohter Kulturgüter in Österreich

www.initiative-denkmalschutz.at – Streichergasse 5/12, 1030 Wien – Telefon: +43 (0)699 1024 4216 – eMail: office@idms.at

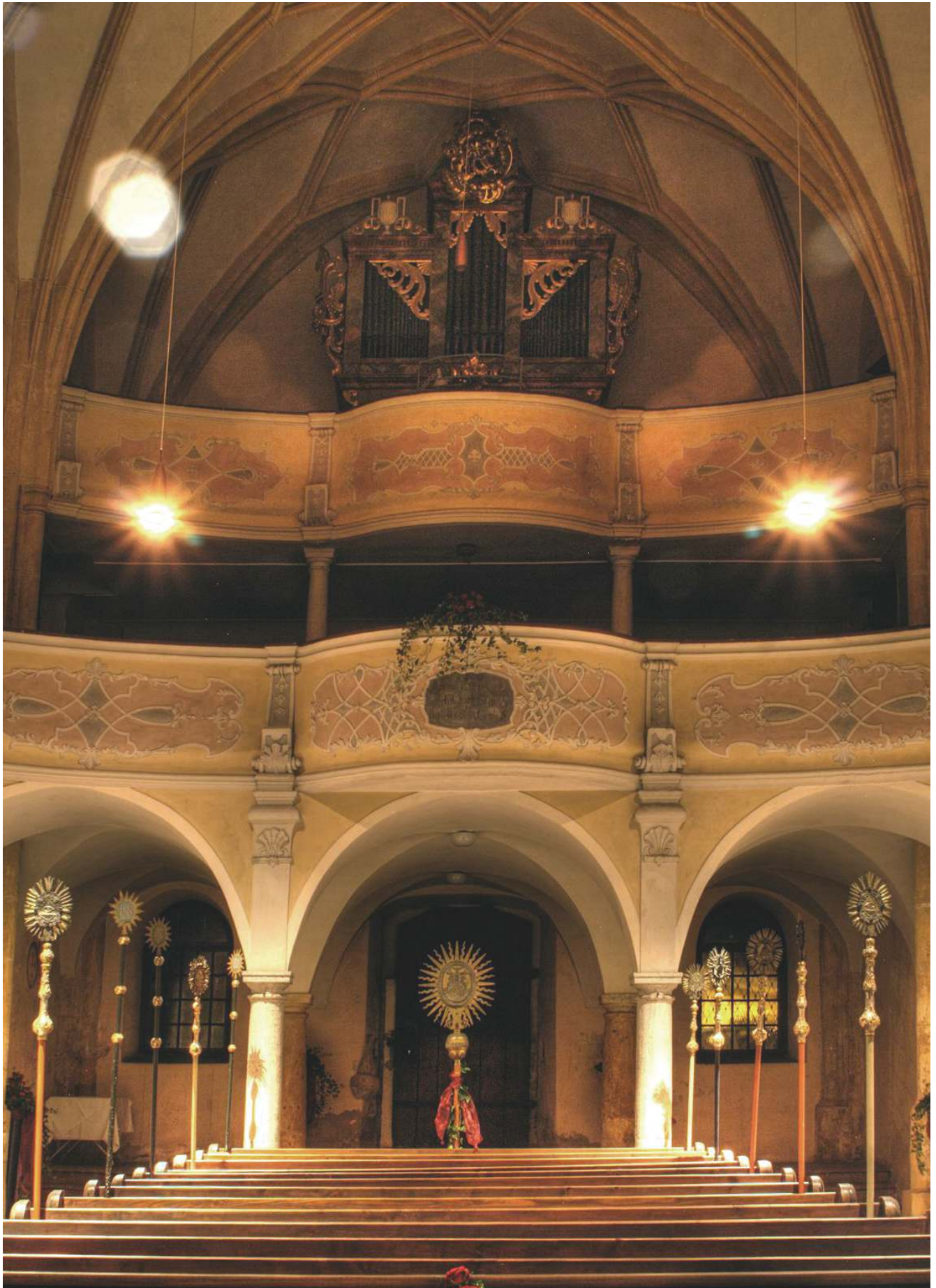


Abb. 1: Die Dreifaltigkeitskirche in Trofaiach wurde 2008 der Österreichischen Baukulturstiftung übergeben.

Inhalt

Seite 3	Impressum
Seite 4	Die Österreichische Baukulturstiftung
Seite 7	Bauforschung der Österreichischen Baukulturstiftung - Ein Überblick
Seite 9	"Das Geringere bedarf oft mehr des Schutzes als das Bedeutende" - Vorstellung des Buches "Weiterbauen"
Seite 11	Baukultur - Quo vadis ? Oder: Der Bagger wartet schon
Seite 13	"Denkmalschutz ist Menschenschutz" - Interview mit Gerhard Tötschinger
Seite 15	"Unvergessen" - Die ehemalige landesfürstliche Burg in Leoben
Seite 16	Werkshotel Donawitz-Leoben - eine mustergültige Sanierung
Seite 17	Bauernhäuser in der Steiermark - Kulturlandschaft und Denkmalschutz
Seite 20	Gefährdete Burgen und Schlösser in der Steiermark
Seite 22	Aufruf zur Rettung der Döllacher Zinkhütte
Seite 23	Wien: Versorgungsheim Lainz - Ein Wahrzeichen soll verwertet werden
Seite 24	Kurzmeldungen
Seite 27	Veranstaltungen / Termine

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
Verein Initiative Denkmalschutz
(ZVR-Zl. 049832110), Streicherg. 5/12, 1030 Wien,
Österreich. e-Mail: office@idms.at,
http://www.initiative-denkmalschutz.at,
Tel. +43(0)699 1024 4216

Chefredakteur: Mag. Wolfgang Burghart
Redaktion: Markus Landerer, Claus Süss
Layout: Ing. Viktor Zdrachal, Wolfgang Holba
Nachdruck nur mit Genehmigung der Autoren
Redaktionsschluss: 8. Juli 2010
Mitgliedsbeitrag: € 25, ermäßigt: € 20, Förderer: € 250
Bankverbindung: BLZ 20111, Konto-Nr. 28938762500
BIC: GIBAATWW, IBAN: AT86 20111 289 387 625 00

Grundlegende Richtung: Information der Vereinsmitglieder über Aktivitäten des Vereins und Problematiken im Bereich des Denkmalschutzes in Österreich. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder und stimmen nicht unbedingt mit jener der Redaktion überein.

Bildnachweis (Abb.): Ernest B. [http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Weilburg_(Baden)]: 22; Österreichische Baukulturstiftung: Titelbild, 3-5, 6, 8-14, 18-20; Bundesdenkmalamt: 25-26 (Nachbearbeitung: Robert Martin Kuttig); Wolfgang Burghart: 49, 51; Pfarre Eibiswald: 16; Gmundner Zukunft: 44; Edgard Haider: 24; Werner Hammerl: 37-39; Gerhard Jordan: 53; Albert Kirchengast: 15, 17; Markus Landerer: 21, 23, 41-43, 46-48, 50, 54, 55, 59; Hans Peter Lindner: 40; Denkmalmesse Leipzig: 58; Holger Neuwirth: 27-36; Sonja Schlieff: 45; Wien Museum [http://de.wikipedia.org/wiki/Bahnhof_Wien_Praterstern]: 56; Rafal Wos: 1, 2, 7
 Wir haben uns bemüht, sämtliche Inhaber von Bildrechten ausfindig zu machen. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung vorliegen, ersuchen wir um Meldung an obige Adresse.

<http://www.initiative-denkmalschutz.at>

Titelbild: "Schwarzer Hof" in Eisenerz

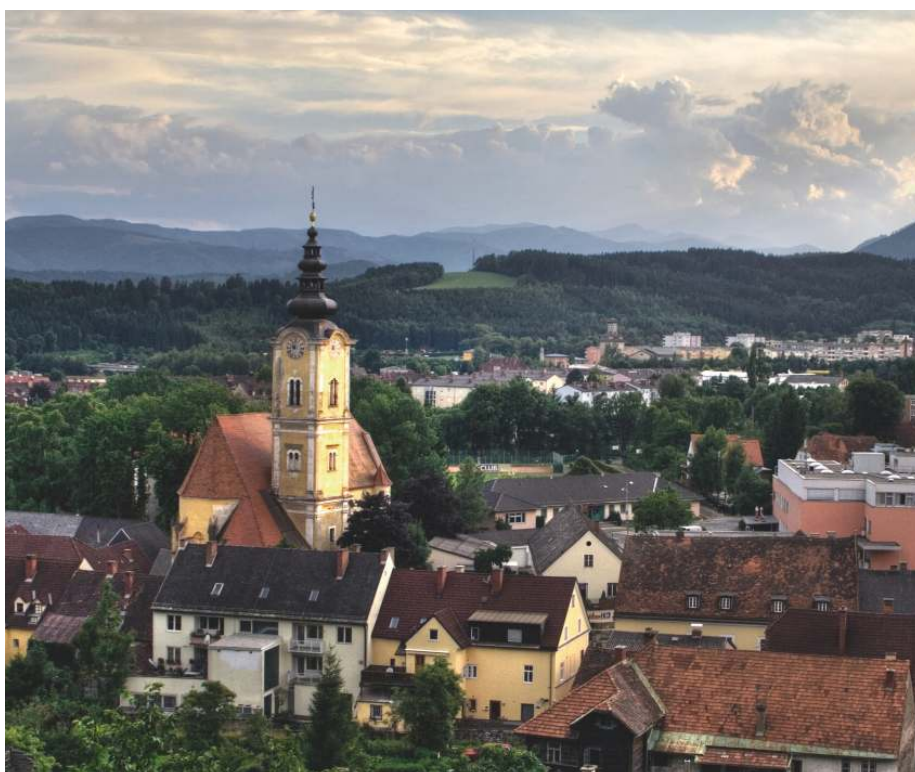


Abb. 2: Blick auf Trofaiach im Vordernbergertal mit der Dreifaltigkeitskirche.

**Unterstützen Sie aktiv die
Erhaltung gefährdeter
Kulturgüter in Österreich!**

**Werden Sie Mitglied
in unserem Verein
"Initiative Denkmalschutz" !
(ab € 20 jährlich)**

Damit erhalten Sie auch 3mal
jährlich eine neue Ausgabe
der Zeitschrift Denkm[a][i], die
Sie gerade lesen.

Auch Spenden sind sehr will-
kommen !

BLZ 20111,
Konto-Nr. 28938762500
BIC: GIBAATWW,
IBAN: AT86 20111 289 387 625 00

Die Österreichische Baukulturstiftung

Die Gemeinnützige Österreichische Baukultur-Privatstiftung wurde im Jahr 2000 als unabhängige Privatstiftung nach österreichischem Recht gegründet.

Vorbild für die Stiftung war der „National Trust“ in England. Dieser Trust besteht seit dem Jahr 1895 und setzt sich seither erfolgreich für die authentische Erhaltung des kulturellen Erbes in Großbritannien ein.

Der Versuch in Österreich eine adäquate Institution zu etablieren, steht auch nach zehn Jahren und ersten Erfolgen noch immer am Beginn eines beschwerlichen Weges. Obwohl Kulturgut in großem Umfang verfällt oder abgebrochen wird, ist die Bereitschaft sich für dieses Thema aktiv zu engagieren in der Gesellschaft eher gering. Trotzdem konnte die Stiftung in den ersten 10 Jahren ihres Bestandes einige gefährdete Gebäude übernehmen und ist derzeit Eigentümerin von fünf Objekten; vier davon stehen unter Denkmalschutz:

- Die spätromanische Kirche „St. Jakob am Mitterberg“
- Das Hammerherrenhaus „Schwarzer Hof“ in Eisenerz
- Die Ziegelei Dörfler in Leoben
- Die Dreifaltigkeitskirche in Trofaiach
- Die Zainhammerl-Schmiede in Eisenerz

Vorrangiges Ziel der Stiftung ist die Erhaltung, Erforschung und Revitalisierung dieser Bauwerke. Dabei sollen nach den Erkenntnissen der Bauforschung auch alte Handwerkstechniken eingesetzt werden und die Objekte nach erfolgter Restaurierung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die derzeitigen Mitglieder des Stiftungsvorstandes sind:

Vorstandsvorsitzender:

- Dr. Peter Bartl

Vorstandsmitglieder:

- Dipl.-Ing. Johann Kolb

- Dipl.-Ing. Jürgen Moravi

- Monsignore Dr. Markus Plöbst

- Prof. Gerhard Tötschinger

Die operativen Tätigkeiten an den Bauwerken werden im Auftrag der Stif-



Abb. 3: Hans Kolb erklärt die Orgel der Dreifaltigkeitskirche von Trofaiach

tung vom „Verein zur Erhaltung und Erforschung der österreichischen Baukultur“ durchgeführt.

Erfolge und Aufgaben für die Zukunft

Es kann durchaus als Erfolg gewertet werden, wenn sich nach 10 Jahren fünf Objekte im Eigentum der Stiftung befinden und bei allen Objekten die akuten Gefährdungen der Substanz

abgewendet sowie die Dächer saniert werden konnten.

Nun muss es darum gehen, die Zahl der interessierten Unterstützer und aktiv tätigen Idealisten im Interesse einer effizienten Tätigkeit der Stiftung zu vermehren, auch weil eine tatkräftige Unterstützung durch die öffentliche Hand weitgehend aussteht. Ein Engagement der Kommunen, in denen die Objekte der Stiftung stehen, die Anliegen der Stiftung zu unterstützen, ist kaum zu erkennen. Insgesamt lässt sich ein steigendes Desinteresse an dieser Thematik in der Bevölkerung erkennen.

Die effizienteste Unterstützung bei der Sanierung der Bausubstanz leistet nach wie vor der in der Steiermark etablierte Revitalisierungsfonds, obwohl dessen Budget in den letzten Jahren drastisch gekürzt wurde.

Der Schwerpunkt der Stiftungstätigkeit bzw. des Vereins zur Erhaltung und Erforschung der österreichischen Baukultur lag bisher in der Sicherung der baulichen Substanz, Sanierung der Dächer, Stabilisierung der Fundamente und des Mauerwerkes sowie der Bauforschung. Für die Zukunft soll die breite Verankerung der Baukulturstiftung und deren Zielsetzungen im gesellschaftlichen Leben an Bedeutung gewinnen. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung wurde bereits durch die Neugestaltung und Aktualisierung der Homepage der Stiftung durch Dr.



Abb. 4: St. Jakob am Mitterberg zu Beginn der ersten Restaurierungsarbeiten



Abb. 5: Die romanische Kirche St. Jakob, das "Pilotprojekt" von 2002, nach fortgeschrittener Restaurierung.

Alexander Schmiderer gesetzt. Auch das von der Baukulturstiftung initiierte Buch „Weiterbauen“ von DI Albert Kirchengast, das im Sommer erscheinen wird, ist als Beitrag zu dieser Thematik zu sehen.

Fünf außergewöhnliche Objekte

Eine kurze Beschreibung der Objekte der Stiftung soll die geleistete Arbeit aufzeigen, gleichzeitig aber auch auf die notwendigen bevorstehenden Restaurierungen hinweisen. Diese umfangreichen Maßnahmen sind die Grundlage für eine geeignete Nutzung der Objekte und deren Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit.

Beim ersten Objekt der Stiftung, der Kirche **St. Jakob am Mitterberg**, konnte die einstige Ruine wieder in ein intaktes Gebäude, dessen romanische Bausubstanz nun wieder zur Geltung kommt, zurückgeführt werden. Die umgestürzte Westwand wurde wieder aufgemauert, ein neuer

Dachstuhl errichtet und das Dach mit Lärchenschindeln gedeckt.

Archäologische Grabungen, geleitet von Dr. Georg Tiefengraber, belegen die Bedeutung dieses Ortes im Hochmittelalter. Im Rahmen einer langjährigen Bauforschung, initiiert von DI Jürgen Moravi, wurden steingerechte Pläne des Mauerwerks vor der Restaurierung erstellt, und damit eine exakte Dokumentation des erhaltenen historischen Bestandes erstellt.

In Kürze soll eine ausführliche Dokumentation zur Bauforschung und Archäologie erscheinen.

Beim zweiten Objekt, dem „**Schwarzer Hof**“ in **Eisenerz**, wurde in fünf Jahrestappen der gesamte Dachstuhl im Bestand saniert und der Haupttrakt mit Lärchenschindeln, der Nebentrakt am Erzbach mit Biberschwanzziegeln gedeckt.

Im Erdgeschoss wurde ein großer Raum, der in den letzten Jahrzehnten durch Einbauten gravierend verunstaltet worden war, in den ursprüng-

lichen repräsentativen Zustand zurückgeführt. Die älteste Sängerguppe von Eisenerz, die renommierte „Liedertafel Erzberg“, beabsichtigt in Zukunft diese Räume zu nutzen.

Beim dritten Objekt, der **Ziegelei Dörfler in Leoben**, handelt es sich um den letzten erhaltenen „Hoffmannschen Ringbrandofen“ in der Steiermark. Obwohl das Bauwerk am Ostererweg während jahrzehntelangen Stillstands als illegale Mülldeponie genutzt wurde und mangels Instandhaltung in einen äußerst desolaten Zustand geraten war, konnte mit großem Aufwand der hölzerne Aufbau und der Dachstuhl im Bestand saniert werden. Das Ziegelmateriale für die Dachdeckung wurde von der Firma Tondach gesponsert, wodurch diese umfangreichen und kostenintensiven Arbeiten erst möglich wurden. Die Renovierung des gemauerten Brennkanals, der Rauchkanäle und der teilweise eingestürzten äußeren Schale des Mauerwerkes konnte noch

nicht in Angriff genommen werden, erst müssen die dafür nötigen erheblichen Geldmittel aufgebracht werden. Beim vierten Objekt, der **Dreifaltigkeitskirche in Trofaiach**, handelt es sich um eine geweihte katholische Filialkirche, die in weitgehend intaktem Zustand an die Stiftung übergeben wurde. Eine Besonderheit stellen die Orgelpfeifen der Kirchenorgel dar. Sie weisen formale Elemente, wie zum Beispiel Eselsrückenlabien, auf und sollen nach Expertenmeinung die ältesten erhaltenen Pfeifen in der Steiermark sein.

Auch bei diesem Bauwerk mussten im vergangenen Jahr Schäden im Dachwerk und den Geschoßdecken des Glockenturmes repariert werden. Ein Großteil des über den Gewölben lagernden, bei den Dachsanierungen der letzten Jahrhunderte angefallenen Schuttes konnte mittlerweile beseitigt werden. Für die nächste Zukunft drin-



Abb. 7: Das Fest anlässlich der Übernahme des Kirchengebäudes in Trofaiach 2008

gend notwendig ist die Entfernung des Zementputzes in den Sockelzonen. Auch eine Generalsanierung der Turmfassaden, des barocken Läutwerkes der Turmuhr, die Wiederherstellung des hölzernen Glockenjoches, sowie die Modernisierung des über Jahrzehnte nicht gewarteten Läutwerkes sind in den nächsten Jahren vorgesehen. Allerdings sind die finanziellen Mittel hierfür nur schwer aufzubringen. Das fünfte Bauwerk, die **Zainham-**



Abb. 6: Die Ziegelei Dörfler in Leoben, erbaut um 1893; 2008 wurde mit der Sanierung begonnen.

merl-Schmiede, stellt eine Notübernahme dar. Im Rahmen des Projektes „Re-design“ Eisenerz sollten nicht mehr genutzte Bauwerke abgebrochen werden, wobei die Auswahl der zu opfernden Bauten nicht besonders sorgfältig erfolgte. Die letzte, noch teilweise eingerichtete Schmiede der Stadt, die schon zum Abbruch vorgesehen war, konnte vor der Zerstörung gerettet werden. Im Objekt wurden inzwischen die Einbauten von Abstellkammern im Schmiederaum entfernt und die historischen Essen und Blasebälge sowie die Reste der Transmission freigelegt. Das Dach wurde soweit saniert, dass es zu keiner nachhaltigen Substanzschädigung durch

undichte Stellen kommen kann.

Ausblick

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es der Gemeinnützigen Österreichischen Baukultur-Privatstiftung im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens trotz durchaus widriger Umstände gelungen ist, fünf von Verfall und Zerstörung bedrohte Baujuwelen zu retten und für die Nachwelt zu erhalten. Es gibt konkrete Bestrebungen von öffentlichen Körperschaften, weitere Objekte in die Stiftung einzubringen. Eine Übernahme ist jedoch nur dann möglich, wenn zukünftig mehr öffentliche Fördermittel zur Verfügung stehen und dringend gesuchte freiwillige Idealisten die Idee der Baukulturstiftung mit Tatkraft unterstützen. Interessierte Damen und Herren sind daher aufgerufen, durch ihren Beitritt zum „Verein zur Erhaltung und Erforschung der Österreichischen Baukultur“ die Stiftung zu stärken und, wenn möglich, bei dem einen oder anderen Rettungseinsatz aktiv mitzuhelfen. □

Dipl.-Ing. Hans Kolb

iD-Tagesfahrt zur Baukulturstiftung am 18.9.2010 (siehe S. 27)

Unterstützen Sie die Österreichische Baukulturstiftung! Treten Sie bei zum:

Verein zur Erforschung und Erhaltung der Österreichischen Baukultur
Nibelungengasse 75
8010 Graz
office@baukulturstiftung.at
http://www.baukulturstiftung.at

Mitgliedschaft: € 50.-
(ermäßigt € 25.-)

Wir bauen auf Sie !

Bauforschung der Österreichischen Baukulturstiftung Ein Überblick

Für die Gemeinnützige Österreichische Baukultur-Privatstiftung ist es überaus wichtig, sämtliche im Eigentum der Stiftung befindlichen Objekte vor Beginn der Restaurierung untersuchen und analysieren zu lassen. Ziel dieser Untersuchungen ist es, die bauliche Entwicklung der Objekte detailliert nachzeichnen zu können und eine Grundlage für die fachgerechte Restaurierung zu schaffen.

Jene Disziplin, die sich mit der Analyse eines Gebäudes, im Speziellen mit dem unterschiedlichen Alter der Baubsubstanz eines Gebäudes auseinandersetzt, nennt man Bauforschung. Diese Tätigkeit ist vergleichbar mit der Arbeit eines Archäologen, nur dass es sich dabei nicht um die Erforschung des Untergrundes, sondern um die Untersuchung des aufstehenden Bauwerkes handelt. In der Schweiz und Westösterreich hat diese Disziplin schon eine lange Tradition, in der Steiermark konnte die Bauforschung erst in den letzten 15 bis 20 Jahren zunehmend etabliert werden. So ist es heute bei den meisten bedeutenden Baudenkmalen üblich, zunächst eine detaillierte Bauuntersuchung zu erstellen. Diese Arbeit gilt als Grundlage für die Planung und alle weiteren Maßnahmen am Objekt. Sensible und besonders wichtige Bauteile sind dadurch von vornherein bekannt und eine meist mit erheblichen Mehrkosten verbundene Umplanung während der Bauarbeiten kann dadurch vermieden werden.

Im Folgenden soll ein kurzer Einblick in die Untersuchungsmethoden und Ergebnisse an Hand von St. Jakob am Mitterberg und dem Schwarzer Hof in Eisenerz gegeben werden.

St. Jakob am Mitterberg

Die ehemalige Kirche St. Jakob am Mitterberg in der Gemeinde St. Marain bei Neumarkt wurde 2001 als erstes Objekt in die Baukulturstiftung eingebracht. Als es sich nach der offiziellen Gründung der Baukulturstiftung im Jahre 2000 abzeichnete, dass St. Jakob als erstes Objekt übernommen werden würde, begann bereits im Sommer des gleichen Jahres die Bauuntersuchung. Die Zeit drängte,

da erste Vorarbeiten an der Kirchenruine bereits 1999 vorgenommen wurden und somit Befunde, die Aufschluss über die Baugeschichte des Objektes geben konnten, gefährdet waren. Da es sich, wie die Bauuntersuchung ergab, bei dieser Kirche um ein weitgehend erhaltenes Objekt aus der Zeit der Spätromanik, aus dem 2. Viertel bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts handelt, wurde entschieden das gesamte Gebäude steingerecht zu dokumentieren. So wurden sämtliche Oberflächen der noch erhaltenen Mauerstrukturen im Maßstab 1:20 per Hand eingemessen und aufgenommen. Sämtliche Befunde, wie Gerüstbalkenlöcher, jüngere Mauerwerksveränderungen, unterschiedliche Maurermörtel, Putzgrenzen und vieles anderes mehr wurden eingezeichnet. Die Arbeiten wurden seit 2000 in ein bis zweiwöchigen Einsätzen durchgeführt. Das Forschungsteam bestand durchschnittlich aus fünf bis zehn Personen. Unter Anleitung von Experten arbeiteten vorwiegend Studenten und Studentinnen der Fachrichtungen Architektur, Kunstgeschichte und Archäologie, bzw. interessierte Laien, die in ihrer Urlaubszeit an diesem Pro-

jekt mitwirkten. Seit 2008 gelang es außerdem, den Hügel der Kirche archäologisch zu befragen. Dabei konnte an dem Ort eine hochmittelalterliche Burg als Vorgänger der heutigen Kirche festgestellt werden. Durch das genaue und zeitintensive Dokumentationsverfahren kann das Gesamtprojekt erst mit dem heurigen Sommer abgeschlossen werden. Die lange Laufzeit der Untersuchung entwickelte sich zu einer intensiven Ausbildungsstätte, denn ein Großteil der einstigen Studenten und Studentinnen sind heute professionelle Bauforscher und Denkmalpfleger.

Als Beispiel sei hier in aller Kürze die Südfassade der Kirchenruine angeführt, deren rot eingefärbte Substanz den primären Kirchenbau des 13. Jahrhunderts darstellt. Die zwei grünen Phasen stellen die Situation des spätgotischen Fassadenputzes und einen jüngeren Ausbesserungsputz im Sockelbereich dar. Die zwei braunen Bauphasen dokumentieren den barocken Umbau der Tür und der Fenster (vgl. Abb. 8).

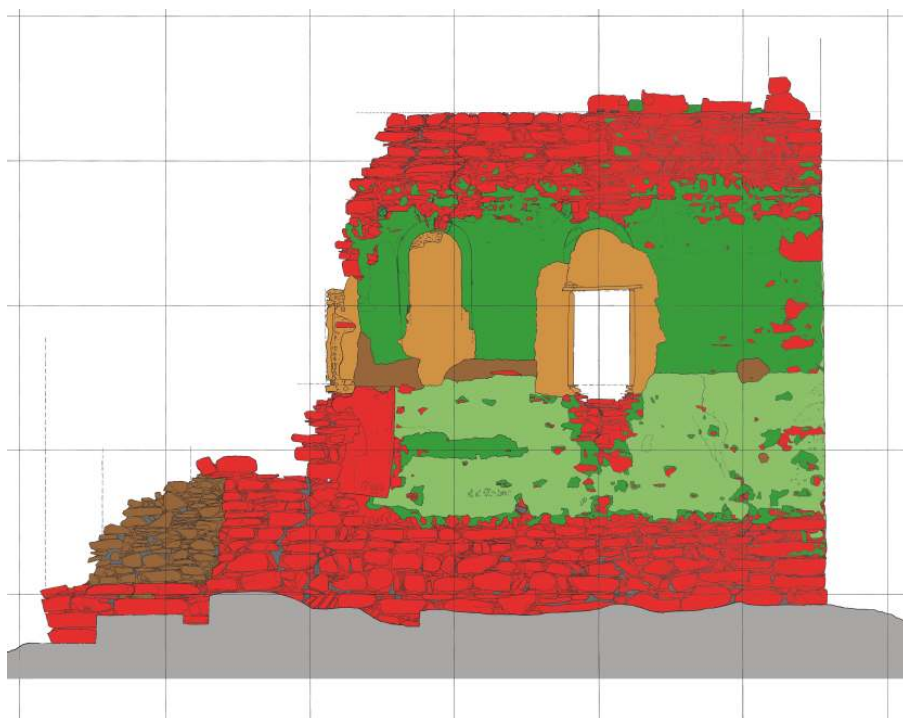


Abb. 8: St. Jakob am Mitterberg, Bauphasen der Langhaussüdfassade:
Rot: 13. Jh. - Grün: Spätgotik - Braun: Barock

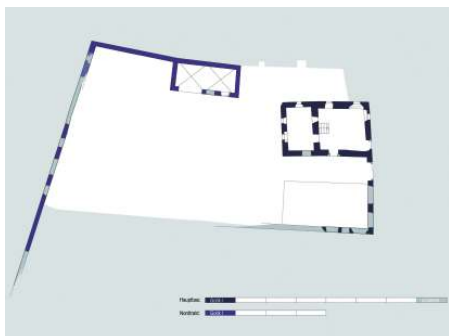


Abb. 9

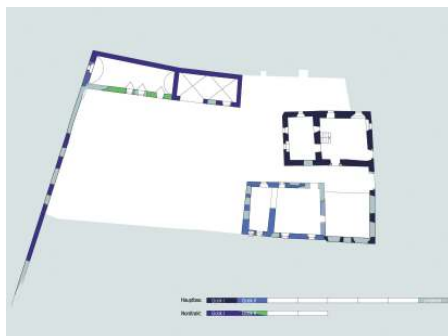


Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13

Hauptbau:	Gotik I	Gotik II	Renaissance	Barock	Klassizismus	Historismus	Mitte 20. Jh.	undatiert
Nordtrakt:	Gotik I	Gotik II	Renaissance	Barock				

Abb 9-13: Bauliche Entwicklung des Schwarzer Hofes in Eisenerz vom Ende des 15. Jh. bis ins 20. Jh.

Der Schwarzer Hof in Eisenerz

Der Schwarzer Hof in der Flutergasse 9 im historischen Zentrum der Stadt Eisenerz kam 2004 an die Baukultur-Stiftung. In der Folge gelang es, im Rahmen einer Diplomarbeit, das Objekt verformungsgerecht zu vermessen, die Fassade fotogrammetrisch zu erfassen und die Bauphasen zu kartieren (vgl. Abb. 9-13).

Als Ergebnis konnte die genaue bauliche Entwicklung des Gebäudes nachgezeichnet werden. Der Kernbau des Objektes reicht bis in das Spätmittelalter zurück und bestand ursprünglich aus einem Hauptbau, einem Wirtschaftsgebäude und den Umfassungsmauern. In den nachfolgenden sechs Erweiterungs- und Umbauphasen wuchsen die frei stehenden Baukörper allmählich zu einem Gesamtobjekt mit vierseitig umbautem Innenhof zusammen. Die prägendste Erweiterung war zweifellos die Bauphase Nr. 3 aus der Renaissance. Die Fassaden wurden photogrammetrisch aufgenommen und in einem zweiten Schritt erfolgte die farbige Eintragung der verschiedenen Bauphasen in die Fassadenpläne. Als Bei-

spiel sei hier die Hauptfassade des Schwarzer Hofes zur Flutergasse hin dargestellt. Über den in Resten erhaltenen undekorierten spätmittelalterlichen Putz ist ein erster schlichter Sgraffitodekor aus dem 16. Jahrhundert festzustellen. Darüber befindet sich ein aufwändiger frühbarocker Sgraffitoputz, der wiederum im 18. Jahrhundert durch einen Laub- und Bandlwerk-Stuckdekor überputzt wurde. Im Biedermeier (später Klassizis-

mus) erneuerte man die Fenster und gab der Laub- und Bandlwerkfassade eine andere Farbfassung. Im beginnenden 20. Jahrhundert wurde die Fassade mit Lisenen und Riesenputz neu gegliedert.

Daraus ergibt sich nun die Problematik, welche Fassadengestaltung bei der zukünftig geplanten Restaurierung gezeigt werden soll. So würde einerseits die Abnahme von hochwertigem Fassadendekor dessen faktische Zerstörung bedeuten und ist daher abzulehnen. Andererseits ist es ungewiss, wie viel von den älteren Fassaden erhalten ist. Zusätzlich ist zu beachten, dass die Rückführung auf eine ältere Fassadengestaltung, die nicht mehr in Zusammenhang mit den heutigen Fensteröffnungen steht, äußerst fragwürdig erscheint.

Wie man an diesem Beispiel ersehen kann, ergeben sich oft erst durch die genaue Untersuchung der Bauphasen Fragestellungen, die in die Restaurierung einfließen sollten und erst dadurch zur denkmalpflegerisch richtigen Entscheidung beitragen.

Die Auswertung der beschriebenen Objekte zeigt die Notwendigkeit der-



Abb. 14: Fotogrammetrische Abbildung der Fassade des Schwarzer Hofes mit Einzeichnung der Bauphasen

artiger Bauuntersuchungen auf, weil nicht nur Rückschlüsse auf die Entwicklung oder Entstehung baulicher Strukturen gezogen werden, sondern diese auch im Hinblick auf ihre Denkmaleigenschaft überprüft werden können. Die Ergebnisse einer Bauforschung sollten immer die Grundlage für etwaige Restaurierungen und Um-

bauplanungen darstellen und sind somit ein integrierender Bestandteil der modernen Denkmalpflege geworden. Auf Grund dieser angeführten Überlegungen und Erfordernisse ist es für die Gemeinnützige Österreichische Baukultur-Privatstiftung seit ihrem Bestehen logische Verpflichtung und Selbstverständlichkeit, die stiftungs-

eigenen Objekte genauestens und entsprechend dem jeweiligen letzten Stand der Wissenschaft zu erforschen. □

Dipl.-Ing. Jürgen Moravi

iD-Führung durch Schwarzer Hof am 18.9.2010 (s. S. 27)

„Das Geringe bedarf oft mehr des Schutzes als das Bedeutende“

Vorstellung des Buches

„Weiterbauen – Für eine besondere Baukultur“, herausgegeben von der „Österreichischen Baukulturstiftung“

Die Buchpublikation „Weiterbauen“ stellt baukulturell wertvolle, unterschiedliche Objekte aus der Steiermark in kurzen, auch inhaltlich verschieden gestalteten, Porträts vor. Für dieses „Lese-Bilderbuch“ wurden aus der Vielzahl durch den „Revitalisierungsfonds des Landes Steiermark“ in der Vergangenheit geförderter Objekte eher weniger spektakuläre Bauten ausgewählt, die ein für die Einheit der Kulturlandschaft wichtiges „Weiterbauen“ am Bestand dokumentieren. Sie mussten daher nicht unbedingt der offiziellen Einstufung als „Denkmal“ genügen. Zudem werden in gesonderten Kurzbeiträgen traditionelle Bautechniken und Materialien vorgestellt. Interviews mit in diesem Zusammenhang interessanten Personen stellen den direkteren Zugang zu den zugrunde liegenden „Philosophien“ und Erfahrungen der Beteiligten her, Geleitworte prominenter Persönlichkeiten sollen die Aktualität und Wichtigkeit des Themas unterstreichen und eine umfangreiche Bibliografie verweist schließlich auf ausgewählte, weiterführende Fachpublikationen.

Menschen, die vor der Frage stehen, wie und – noch grundsätzlicher – ob sie ererbte oder erstandene sanierungsbedürftige Bauwerke erhalten,



Abb. 15: Blick ins Lurgtal zum Lurgbauer

sollen im Buch nützliche Anregungen finden. Dem gegenüber bietet es anderen, die auf eine bereits abgeschlossene Sanierung zurück blicken, die Möglichkeit Erfahrungen lesend zu teilen und vielleicht in der eigenen Haltung bestärkt zu werden.

Auf Initiative Hans Kolbs von der „Österreichischen Baukulturstiftung“ wurde ab Winter 2007 nach einer publizistischen Möglichkeit gesucht, die Qualitäten von Bauten, die die steirische Kulturlandschaft lange Zeit geprägt haben und heute im Schwinden begriffen sind, sowie deren Potential zur Adaptierung für gegenwärtige Be-

dürfnisse, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Anliegen steht ganz im Zeichen der Tätigkeit des vor zehn Jahren gegründeten „Vereins zur Erhaltung und Erforschung der Österreichischen Baukultur“, der neben objektgerechter Sanierung der in Stiftungsbesitz befindlichen Bauten auch Sorge für ihre zeitgemäße Nutzung trägt, sowie Forschungs- und Publikationstätigkeit betreibt.

Das im Sommer 2010 erscheinende Buch stellt somit das Ergebnis eines langjährigen Prozesses dar und will sich in differenzierter Weise an das Thema „Revitalisierung“ annähern, in-

dem es die „Geschichten“ unterschiedlicher Bauwerke erzählt. Der Versuch, sich dem Themenkreis „Baukultur“ zu nähern, versucht auf diese Weise doktrinäre Aussagen zu vermeiden und fokussiert auf das vitale Interesse der Bewohner, „ihre Objekte“ zu erhalten. Die in ihm versammelten Beiträge zu vierundzwanzig, auf jeweils mehreren Seiten in Wort, Bild und teils Plänen dargestellten, Objekten – vom Bau-

detyologien. Die Sorge von Pfarrer Gödl in Eibiswald beschränkt sich nicht nur auf seine Pfarrgemeinde, sondern umfasst auch den unermüdlichen Einsatz für die fünf Kirchen seiner Pfarre. Die Mühe um den Erhalt und die Freude wieder erwachter, grenzübergreifender Traditionen sind ebenso Thema des Beitrags wie die wechselvolle Baugeschichte der Kirche St. Anton am Radlpass. Der originalgetreue

von alltäglichen Nutzungsqualitäten der Objekte. Diese Beiträge erzählen Typen-, Familien- oder Zeitgeschichte, schildern private Schicksale und Motivationen. Die von Fachleuten für das Buch verfassten Artikel zum Thema Bauphysiologie, Bauteilheizung, Schindeldach und Kalkputz ergänzen sie um praktische Fachinformationen.

Ohne die Initiative der in „Weiterbauen“ porträtierten Menschen wären die dargestellten Objekte längst verfallen. Der vermittelte, vielleicht „intuitiv-handwerkliche Weg“, beruht auf der „stillen“ Weitergabe eines tiefen Verständnisses für das Bauen, die Materialien und die Bedürfnisse der Bewohner. Roland Rainer hat diesen Sachverhalt prägnant ausgedrückt: „Der Stil ist nicht das Elementare. Das Elementare ist das Material, das Handwerk und das Bedürfnis.“ □

Dipl.-Ing. Albert Kirchengast



Abb. 16: St. Anton am Radlpass in neuer Pracht

ernhaus über eine Orangerie bis zum Bürgerhaus – geben allerdings mehr vom Leben und Erleben der Bewohner selbst wieder als vom Gebauten, das eigentlich den „Hintergrund“ bildet. Das Buch ist daher zugleich Würdigung der vorgestellten Protagonisten und ihrer Leistungen, wie auch – indirekt – kritische Stellungnahme zur derzeitigen Einschätzung des ehemals gut dotierten Revitalisierungsfonds durch die steirische Landespolitik: Der Fonds scheint im laufenden Budget nur noch als außerordentlicher Posten auf.

Anders stellt sich das Engagement der Protagonisten des Buches dar: So werden die Translokation und der Wiederaufbau des verfallenen Gaisrieglhofes, eines 250 Jahre alten Pöllauer Rauchstubenhauses, und seine Neunutzung als Gasthaus, wie auch der „Werdegang“ eines ehemaligen Bauernhofs zum späteren Dorfwirtshaus und heutigen Wohnhaus von Maria Jörgler und ihrer Familie zu Zeugen der vielfältigen Interpretierbarkeit alter Gebäu-

Wiederaufbau einer der letzten steirischen Orangerien aus dem Barock in Pöllau zeugt von reaktiver Handwerkskunst. Solche Bauten, darunter die Renaissance-Stadtmauer Radkersburgs, an der Stadtgeschichte erzählbar wird, oder die Murecker Schiffsmühle, die „alternative“ Energiekonzepte als altbewährt entlarvt, würden in jedes Freilichtmuseum passen. Die anhaltende Leidenschaft für die „Sommerfrische“, die Stadtflüchtlinge in den als Appartement restaurierten Nebentrakt eines Bauernhofs in Weinberg bei Fehring und eine ganze Familie jedes Wochenende erneut zu ihrem sanierten Vierkanter in St. Magdalena am Lemberg treibt, berichtet hingegen

Albert Kirchengast:

**Weiterbauen –
Für eine besondere Baukultur
Österreichische Baukulturstiftung
(Hrsg.)**

Verlag raum.kunst . graz, Graz 2010
270 Seiten, Format: 22.5 x 22cm,
Hardcover, Leineneinband,
zahlreiche Farabbildungen,
ISBN 978-3-9502351-4-2,
Preis: 29 Euro



Abb. 17: Auch historische Handwerkstechniken werden erklärt

Baukultur – Quo Vadis ? Oder: Der Bagger wartet schon

Gemächlich fahre ich die schmale Straße entlang, es ist ein schöner Frühlingstag, die umliegenden Berge noch tief verschneit. Links von mir, hinter den schon spärlich grünen, majestätischen Lärchen – ein alter Bauernhof – ein stattliches Anwesen. Ich steige aus, will die Eindrücke aufnehmen und gehe zu Fuß weiter. Langsam und ruhig, so wie es die Gegend mir vermittelt. Schon lange steht der Hof hier – vermutlich spätgotisch, von außen auf den ersten Eindruck schwer auszumachen.

Der ehemalige Stolz des Hofes ist kaum mehr wahrzunehmen, wohl aber die unschwer erkennbar zerstörte Hauptachse des Gebäudes. Unverputzte, graue Betonsteine ziehen sich als breiter Streifen über die gesamte Baukörperhöhe. Ich komme näher – und erkenne erst richtig, was hier passiert.

Hinter dem Hof, kaum 20m entfernt, prahlt ein protziger, halbfertiger Neubau mit seiner ganzen Stilllosigkeit. Obwohl die Sonne kräftig vom Himmel scheint, steht es im Schatten – im Schatten des stolzen Erbes der Vorfahren. Doch nicht mehr lange – der Bagger wartet schon.

Szenenwechsel, Rückblick. Ein kühler, verregneter Tag im April, ich bin verabredet mit dem Vorstand der Österreichischen Baukulturstiftung. Ich sitze gemütlich bei einem Kaffee in einem der prominentesten Gebäude der Leobener Altstadt. Schwach schimmert das Tageslicht durch im 50er Jahre Stil gehaltene Überdachung des Innenhofs. Ich trinke einen Schluck und denke nach – was hat mich zu diesem Treffen bewogen, warum bin ich hier? Etwas Sinnvolles möchte ich tun, für mich, für die Gesellschaft, Spuren hinterlassen. Alte Gebäude retten, ihre Geschichte – unser aller Geschichte bewahren. Die Türe öffnet sich – zwei Männer, Mitte 50 streben zielstrebig auf mich zu und begrüßen mich freundlich. Lange Diskussionen folgen, eine Stunde später lerne ich bereits das erste Stiftungsobjekt kennen. Ich stehe im „Schwarzer Hof“ in Eisenerz, jenem Gebäude, welches an einem Ausflugswochenende meine Neugier und Begeisterung entfacht hat. Kühl ist es im Inneren, ein wenig feucht, vor wenigen Jahren ist die letzte Mietspartei ausgezogen – nun war-

tet es auf die schrittweise Sanierung. Viel ist schon passiert, wenn auch erst auf den zweiten Blick erkennbar. Alleine im gewaltigen, lärchenschindelgedeckten Dachstuhl steckt wohl das Eigenkapital eines durchschnittlichen Häuselbauers. Außen auf der Fassade hängt eine große Tafel „Steirisches Wahrzeichen, gefördert durch den Revitalisierungsfonds“. 10% beträgt die Förderhöhe aktuell – woher stammt wohl das restliche Geld? Stille Bewunderung für das Geleistete, aber auch Nachdenklichkeit steigen in mir auf.

Szenenwechsel, wieder 1 ½ Jahre später: Ich steige ins Auto ein, unweit des Bauernhofs befindet sich das erste Objekt, welches in das Eigentum der Stiftung kam. Wenn man so will, das Pilotprojekt. Eine romanische Kirche auf einem malerischen Hügel – zur Ruine war sie verfallen, bevor die Baukulturstiftung hier aktiv wurde. Ein paar schöne Photos für die Homepage der Stiftung will ich dort heute noch im Abendlicht machen. Als Kraftplatz ist der Ort in der Bevölkerung bekannt, häufig sieht man Wanderer,



Abb. 18: Blick in den Innenhof des Schwarzer Hofes in Eisenerz. Dieser Bagger stand Gott sei Dank im Dienst der Österreichischen Baukulturstiftung.

Besucher, Suchende. Obwohl die Kirche jahrzehntelang als Stall herhalten musste, bis das Dach und die Gewölbe eingestürzt waren, steht sie heute wieder. Das Dach ist neu, dem Gewölbe sieht man nicht an, dass es sich erst vor wenigen Jahren wieder aus dem Schutt erheben durfte. Innen steht ein Gerüst, außen ist der Putz zum Teil wieder erneuert, die wertvollen Fresken warten auf eine fachgerechte Restaurierung. Einstweilen herrscht der Charme des Halbfertigen. Ein schöner Platz für Hochzeiten wäre es hier, ebenfalls sehr alte Nebengebäude stehen (noch) unmittelbar neben der Kirche. Der Eigentümer kann sich jedoch für keine Sanierung begeistern, und so verfällt es weiter – die Hochzeitsgäste müssen warten. Ich fahre nach Hause, oberhalb von Teufenbach ragt stolz die Ruine Steinschloss auf. Ein rühriger Verein ist mit viel Enthusiasmus und persönlichem Einsatz um deren Erhaltung bemüht. So wie auch bei vielen anderen Objekten in Österreich stellt dies jedoch eine Einzelinitiative dar, ohne übergeordnete Organisation, ohne Lobby – gewollt oder ungewollt. Wie von selbst muss ich an den National Trust denken, jene Institution in Großbritannien, welche hunderte Häuser, Schlösser, Burgen, Gärten und Parks ihr Eigen nennt, diese der Öffentlichkeit zugänglich macht. Nicht zuletzt deswegen ist sie tief verwurzelt in der Gesellschaft und hilft so die Schätze der Vergangenheit zu bewahren. Tausende Angestellte verdienen dort ihren Lebensunterhalt, zehntausende Freiwillige finden dort ihren Sinn im Tun – für die Allgemeinheit und zum Wohle aller. Soweit ist die kleine Schwester – die Baukulturstiftung

noch nicht – noch lange nicht. Ich fahre weiter nach Hause, vorbei an einem Einkaufszentrum bei Judenburg, jedoch Gemeindegebiet der Nachbargemeinde. Dort fließen auch die Kommunalsteuern hin. Judenburg hat

wird die Neueindeckung in einem kleinen Fest gefeiert. Die Regionalpolitik ist da, auch viele Mitglieder – großes Staunen über die geleistete Arbeit. Nach der Feier sind sie alle wieder verschwunden – bis zum nächsten Mal.



Abb. 19: Dachdeckerarbeiten auf dem Schwarzer Hof

nichts davon, außer einer verwaisten Altstadt, seit die allermeisten Geschäfte in Richtung des Einkaufszentrums umgezogen sind. Etwas weiter Mur aufwärts wird gerade Ähnliches umgesetzt. Ich mache mir meine Gedanken, denke nach über Raumplanung, über Kirchturmdenken, und über belebte Altstadtzentren, etwa in Italien oder der Schweiz. Zu Hause angekommen arbeite ich die Photos in die Homepage ein. Morgen ist beim Ziegelfofen Dörfner, dem neuesten Objekt der Stiftung, das Dach weiter zu decken. Offiziell hat der, der Stiftung angeschlossenen Verein mehr als hundert Mitglieder, doch zum händischen Arbeiten kommt immer nur die gleiche Handvoll Idealisten und angeheuerte Hilfskräfte. Am Abend ist wieder ein Stück Dach gedeckt. Müde sieht es aus, das kleine Grüppchen im Baucontainer, müde, aber zufrieden. Selbst wenn es für die Arbeiten finanziell wenig zu holen gibt. Einige Wochen später

Seit der Gründung der Baukulturstiftung lag der Schwerpunkt und das Hauptaugenmerk auf der konkreten baulichen Tätigkeit, inklusive der Beschaffung der notwendigen Geldmittel und deren möglichst effizientem Einsatz. Doch dies alleine reicht nun nicht mehr. Die alten Mauern wollen mit Leben gefüllt werden, Projekte sind zu entwickeln, die Bevölkerung muss für das Thema Baukulturerbe sensibilisiert werden. Eine Lobby sollte gegründet werden, um die vielen Eigeninitiativen landauf, landab zu bündeln und zu einer schlagkräftigen Truppe auszubauen. Viel Arbeit für eine Handvoll Idealisten in der Stiftung mit den ungehobenen, baukulturellen Schätzen.

Hier nun mein Resümee, mein Appell an alle, die diese Zeilen lesen: Helfen Sie uns, leben und verbreiten Sie die von uns gelebten Werte, erhalten Sie unser kulturelles Erbe, und dies nicht nur im Großen, nein, gerade im Kleinen. Arbeiten Sie aktiv bei uns mit! In Hochachtung an unsere Vorfahren, in Verantwortungsgefühl für unsere Kinder. □

Dr. Alexander Schmiderer



Abb. 20: Eines der verfallenden Nebengebäude von St. Jakob am Mitterberg

„Denkmalschutz ist Menschenschutz“

Interview mit Prof. Gerhard Tötschinger

Prof. Gerhard Tötschinger, Vorstandsmitglied der Österreichischen Baukulturstiftung, ist Autor und Regisseur. Der Lebenspartner der Schauspielerin Christiane Hörbiger setzt sich seit seiner Jugend aktiv für die Anliegen des Denkmalschutzes ein.

Markus Landerer, Initiative Denkmalschutz (ML): Herr Tötschinger, man sollte annehmen, Sie haben genug zu tun, und doch sind Sie nebenher sehr intensiv mit Denkmalschutzprojekten beschäftigt?

Gerhard Tötschinger (GT): Ja, stimmt, ich habe genug zu tun, in Österreich und in anderen Ländern, und diese Arbeiten sind auch durchwegs interessant und aufregend. Aber Denkmalschutz ist mir eben ungemein wichtig, da muss eben manches zurückstehen.

ML: Was zum Beispiel?

GT: Urlaub, wie ihn andere Menschen machen. Bei mir ist Reisen stets gleichbedeutend mit Arbeit, und immer wieder mache ich eine kürzere oder weitere Reise wegen eines bedrohten Hauses, wegen einer wichtigen Besprechung, einer Tagung. Zu meinem Glück spielt meine Familie mit.

ML: Wie sind Sie denn in dieses arbeits- und oft ärgerintensive Gebiet geraten?

GT: Das auslösende Ereignis war die Sprengung der immer noch ansehnlichen Ruine des Schlosses Weilburg 1964 in Baden. Ich war siebzehn Jahre alt, wir verbrachten jeden Sommer in einem Haus meiner Großeltern in Baden bei Wien. Ich habe immer in meinem Wiener Gymnasium von diesen Sommerferien geschwärmt, vom Strandbad und von der Schönheit der kleinen Stadt mit der reichen Geschichte. Und dann haben die Badener sich von diesem Hauptwerk des wichtigsten Biedermeierarchitekten getrennt, von Josef Kornhäusels Weilburg, einem Symbol für die Stadt.

ML: Aber es soll doch sehr beschädigt gewesen sein?

GT: Jaja, sicher, aber da hätte man

auch die Staatsoper und den Stephansdom und das Burgtheater sprengen können, alles ebenso beschädigt. Sie

ders besser eingesetzt, hatte durch meine frühe berufliche Tätigkeit auch andere Kontakte, und so bin ich mit



Abb. 21: Prof. Gerhard Tötschinger bei einer Rede vor dem letzten erhaltenen Atelier von Gustav Klimt in der Feldmühlgasse 11 in Wien-Hietzing

haben ja sogar die unbeschädigte Hauskapelle, ein eigenes Nebengebäude, in die Luft gejagt. Ab da war ich, waren auch meine Freunde sehr sensibel gegenüber bestimmten Ideen. Einige Jahre später hat man dann geplant, eine Autobahnverbindung zwischen A1 und A2 durch das Heiligenental zu bauen, da hat es schon massive Proteste gegeben, eine frü-

dem Mut der Verzweiflung durch Ministerien, Radiostudios, Zeitungsredaktionen gelaufen und habe um Hilfe gerufen. Und wir haben es geschafft.

ML: Ja, ich weiß, der damalige Landeskonservator Kitlitschka war ja auch ganz auf Seite der Gegner dieses Projekts. Die geplante Trasse, die heutige A22, wäre wenige Meter über den Dächern von Stift Heiligenkreuz verlaufen, das kann man sich heute nicht mehr vorstellen.

GT: Nicht wahr? So haben meine Freunde und ich damals eine eminente Schande für dieses Land verhindert. Aber Kampf war und ist notwendig.

ML: Herr Tötschinger, Sie sagen „ist“, gibt es jetzt gerade einen aktuellen Kampf?

GT: Ja, selbstverständlich, im Rahmen des Möglichen. Das sind Projekte der Gemeinnützigen Österreichischen Baukulturstiftung, da bin ich



Abb. 22: Die Ruine des Schlosses Weilburg in Baden bei Wien, vor 1964

he Bürgerbewegung. Eine Gruppe mutiger junger Badener hat sich an Ort und Stelle gegen diese schreckliche Idee gewehrt, ich als Wiener war an-



Abb. 23: Gesamtansicht der "Klimt-Villa" mit dem Atelier des Künstlers im Erdgeschoss. Prof. Gerhard Tötschinger hat maßgeblich zum Erhalt dieses Kulturdenkmals beigetragen. Näheres zu Klimt-Villa und Klimt-Verein siehe: www.klimt.at

Vorstandsmitglied. Seit ich zu Beginn des Jahres in den Publikumsrat des ORF gewählt, dann in den Stiftungsrat und in den Programmausschuss berufen wurde, muss ich mir meine Zeit noch genauer einteilen.

ML: Aber gerade dort könnten Sie ja auch etwas für den Denkmalschutz tun, im ORF!

GT: Ja, sicher, aber ich bin ja kein Programmdirektor und kann nichts entscheiden. Ich kann anregen, und das tue ich. Eine regelmäßige Sendung, und sei sie auch kurz, zu diesem Thema, das wäre schön. Meine Aufgabe im Publikumsrat ist die Vertretung der älteren Menschen, das wäre ganz in ihrem Sinne. Ich bin auf mehrfache Weise mit diesem klugen und verdienstvollen Projekt Hilde Wagener-Heim, im Volksmund Künstlerheim, in Baden verbunden. Da bekommen Sie einiges zu hören. Vieles, was in Gemeindeämtern oder von Baufirmen erdacht wird, läuft ja auf die Zerstörung von qualitätvoller, vertrauter Umgebung hinaus. Das heißt, der gewachsenen Architektur zu schaden, der menschlichen Heimat.

ML: Was ist Ihre Aufgabe in der Baukulturstiftung?

GT: Ich sitze im Vorstand und denke mit, stimme mit, kämpfe mit. Da gibt

es einige großartige Leistungen, an denen ich nur kleinen Anteil habe, die Rettung von Kirchen, eines Renaissancehofs, eines sensationellen Ziegelofens. Ich bringe eben meine Möglichkeiten ein. Ich habe schon Solo-Programme gestaltet, deren Reinertrag den Gebäuden zugute kam, ich konnte bewirken, dass TV oder Film unsere Objekte nutzen, arbeite mit an einem Buch zum Thema, das demnächst erscheint.

ML: Was ist denn von allen diesen Projekten das spektakulärste, und welches ist Ihnen das wichtigste?

GT: Das spektakulärste ... sehr von der Öffentlichkeit registriert wurde die fast sieben Jahre lange Mühe um die Erhaltung des letzten Ateliers von Gustav Klimt in der Wiener Feldmühlgasse. Da waren zwei Vereine gemeinsam am Werk, haben die Klimt-Plattform gebildet und mich zum Obmann gemacht. Hätte man dieses allerletzte Klimthaus abgerissen - eine weltweite Schande. Und die deutlichsten Folgen hatte mein Kampf 1983 um die Rettung von Schloß Hof. Die Ausstellung zum 250.Todestag des Prinzen Eugen war damals für die Schallaburg geplant gewesen. Da hat mich das Forum Marchfeld zu Hilfe gerufen.

ML: Wieso gerade Sie?

GT: Ich hatte in einem sehr erfolgreichen Österreich-Buch, das weit über hunderttausend Stück Auflage hatte, vom Marchfeld geschwärmt. Das hat einige Marchfelder auf die Idee gebracht, mich um Hilfe zu bitten, den Gastwirt Bocek, den Architekten Ramstorfer und andere. Ich habe damals in Kassel inszeniert, kam also wegen Schloß Hof nach Wien, und die Niederösterreichische Landesregierung hat sich überzeugen lassen. Einige Jahre später haben sich dann alle möglichen anderen angeblichen Retter selbst auf die Schulter geklopft.

ML: Denkmalschutz ist eben kein Anlass zur allgemeinen Dankbarkeit, man macht sich nicht nur Freunde.

GT: Wie gerade Sie sehr gut wissen. War der Kampf erfolgreich, hat er viele Väter. Und manchmal gewinnt man auch Freunde. Christiane Hörbiger und ich haben in Baden schräg gegenüber von unserem Wohnhaus eine alte Schlosserei erworben, nur um sie vor dem Abriss zu retten, wir haben damit auch die halbe Gasse gerettet. Man wollte dort anstelle eines ebenerdigen Häuschens ein Drei-Stock-Hotel hinstellen. Damals haben die Menschen unser Engagement deutlich registriert und mit Freundlichkeit honoriert.

ML: Und es geht ja letztlich immer um die Menschen, auch wenn sie es nicht immer glauben oder fühlen.

GT: So ist es. In Orten, in denen die Bausubstanz, die alte und die neue, intakt ist, funktioniert die Gastronomie, ist die Stimmung besser, ist es leichter, Geld zu verdienen. Es gibt Gemeinden, die ihr Ortsbild so nachhaltig ruiniert haben, dass ihr Tourismus am Boden liegt. Darunter leidet der Umsatz der Geschäfte, es ist offensichtlich und nachzuprüfen. Und Orte, in denen eine Gruppe oder Einzelkämpfer als engagierte Bürger positiv am Werk sind, haben nur Vorteile. Ich denke an Traiskirchen, Katzelsdorf, Anif, Waidhofen an der Ybbs, die Wildschönau.

ML: Ja, es geht eben oft auch gut.

GT: Zum Glück, denn Denkmalschutz ist Menschenschutz. □

Die ehemalige landesfürstliche Burg in Leoben

Wie andere Städte in Österreich besaß auch Leoben eine Stadtburg. Es war ein schlichter Vierkanter, drei Viertel der Anlage existieren heute nicht mehr. Dem Abbruch 1964 entging nur der Osttrakt, um ihn als Stadtmuseum zu verwenden. Auf der freigewordenen Fläche entstand das Neue Rathaus. Kaum

herzog Ernst aus dem Hause Habsburg zu verkaufen.

Die nunmehr landesfürstliche Burg diente als Absteige für den Landesherrn. 1453 fand hier Kaiserin Eleonore, Gemahlin Kaiser Friedrichs III., mit ihren Kindern Zuflucht vor den Aufständischen in Wiener Neu-

Eine grundlegende Änderung ergab sich erst, als Erzherzog Ferdinand (ab 1619 römisch-deutscher Kaiser) die Anlage 1613 dem Jesuitenorden übertrug, um hier ein Kolleg zu errichten. Damit sollte die zwangsweise Rekatholisierung des protestantisch gewordenen Leoben sichergestellt werden. Die dazuge-

hörende Johanniskirche, einst geistliches Zentrum der Protestanten, wurde um 1660 abgebrochen und durch die St. Xaver-Kirche ersetzt. Nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 diente die Anlage als Kaserne und dann als Gymnasium. Der Neubau dieser Schule und der Wunsch nach einem zeitgemäßen Rathaus am Stadtkai war 1964 ausschlaggebend für den Ab-



Abb. 24: Ansicht der Burg von Nordwesten, um 1960

eine Hand erhob sich damals, um die Kulturbarbarei zu verhindern. Geld zur Erhaltung bröcklig gewordener Mauern auszugeben galt als unökonomisch.

Begonnen hatte alles mit der Neugründung der Stadt Leoben durch König Ottokar II. von Böhmen, der sich nach dem Aussterben der Babenberger auch der Steiermark bemächtigt hatte.

Die in die „Murschleife“ verlegte Stadt stand unter dem Schutz von drei Rittergeschlechtern, zu denen auch die Timmersdorfer gehörten. Sie errichteten ihren Sitz in der Nordwest-Ecke Leobens. 1418 blieb Jörg Timmersdorfer seiner „eehafften not wegen“ nichts anderes übrig, als seinen ganzen Besitz Erz-

stadt. Die Zustände auf der Burg Leoben waren Anfang des 16. Jahrhunderts derart desaströs, dass sich Kaiser Maximilian I. zu einer scharfen Zurechtweisung des Stadtrichters veranlasst sah: „... dass du vonstund an den sweinen ein ander halt, dann bei unnser purg suchest, und den plan daselbst sauber halten lassesst daran thust du unser ernstliche mainung“. 1546 stellte eine Kommission fest, dass sie „auch gar pawfellig und abkoemen gewest“. Für die Renovierung bewilligte König Ferdinand I. zwar Geld, dass die Burg zu einer „statlichen khuniglichen behausung auch zur erweiterung des hoffs ... gepawt möchte werden“, viel ist daraus nicht geworden.

bruch. Als es darum ging, einen Standort für die Landesausstellung „Made in Styria“ 1997 zu finden, fiel die Wahl auf das Grundstück der ehemaligen landesfürstlichen Burg. Die Architekten Günther Domenig und Hermann Eisenköck fügten dem alten Osttrakt Flügelbauten an, um an den einstigen Vierkanter zu erinnern. War die Burg einst wirklich in einem so schlechten Zustand, dass ein Abbruch gerechtfertigt war? Eisenköck: „Das Kolleg hätte durchaus restauriert werden können. Damals ist ein schwerer Fehler passiert, heute wäre ein solcher Abriss in keinster Weise mehr denkbar.“ □

Dr. Edgard Haider

Werkshotel Donawitz-Leoben Eine mustergültige Sanierung

Das ehemalige Werkshotel in Donawitz-Leoben wurde von der Österreichischen Alpine Montangesellschaft nach Plänen des Architekturateliers Schönthaler & Söhne in Wien 1911/12 vom Brucker Baumeister Victor Forabosco errichtet. Die architektonische

eine Liste mit knapp 2000 gesammelten Unterschriften. Die Initiative wurde auch von diesem sehr begrüßt, „da durch sie verdeutlicht wird, dass es sich bei der Erhaltung des Hauses nicht nur um eine zwar von staatlichen Einrichtungen geförderte, aber

keiten weiter mit dem Werkshotel befassen, sondern Ihren Wunsch entsprechend auch andere Stellen auf die Mißstände, die bei diesem Denkmal herrschen, hinweisen und hoffen, dass sich wirklich eine Wendung zum Besseren für das ehemalige Werkshotel der VÖST ergibt“ (vgl. Brief 19. Sept. 1995 an Christa Pölzl/Objektakt im Denkmalamt Graz).

Im Mai 1995 wurden nach einer Begehung durch das Bundesdenkmalamt (BDA) große Schäden an der Dachdeckung und im Gebäudeinneren durch Vandalismus festgestellt, sodass ein Antrag an die Bezirkshauptmannschaft Leoben gestellt wurde, um Sicherungsarbeiten gemäß § 7 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz durchzuführen. Dies bedeutete die Errichtung von Vorkehrungen gegen das Betreten durch Unbefugte sowie die Behebung von Dachschäden. Erst mit der großzügigen Förderung des steirischen Revitalisierungsfonds fand sich der Investor Michael Reicher von der gleichnamigen Grazer Immobilien- und Baufirma, der sich dem ver-



Abb. 25 (oben): Das 1911/12 errichtete Werkshotel in Donawitz-Leoben vor der Sanierung; und danach: Abb. 26 (rechts)

Formensprache ist vom Heimat- bzw. Reformstil, der Jugendstilelemente und regionales barockisierendes Dekor verwendet, geprägt. Die Fassadengliederung erfolgt durch unterschiedliche Putztexturen der Münchner Prägung. Das Hotel war einerseits Ausdruck des Repräsentationsbedürfnisses der steirischen Eisenindustriellen, andererseits über Jahrzehnte beliebter kultureller Treffpunkt und wegen des großzügigen Festsalles auch Ort für zahlreiche Feierlichkeiten.

Die Unterschutzstellung wurde 1992 durch eine „Unterschutzstellung mit Vorankündigung“ eingeleitet und nach Abweisung des Einspruchs des Eigentümers 1995 rechtswirksam. Noch im selben Jahr wurde von Christa Pölzl die Initiative „Rettet das Werkshotel“ gegründet und gemeinsam mit Ewald Kern übergab sie dem Landeskonservator Dipl. Ing. Dr. Friedrich Bouvier



letztlich private Angelegenheit handelt, sondern dass sie – wie im Denkmalschutzgesetz formuliert – greifbar und schriftlich durch mehr als 1900 Unterschriften fixiert „im öffentlichen Interesse“ liegt. Das Bundesdenkmalamt wird sich demnach nicht nur im Rahmen seiner gesetzlichen Möglich-

fallenden Objekt annahm, nachdem er es 2002 um € 170.000.- ersteigert hatte. Eine weitere Förderung von € 100.000.- stellte die Stadtgemeinde für die Auflagen des Denkmalschutzes zur Verfügung. Die fachliche Betreuung durch das BDA erfolgte durch DI Alois Murnig,

die Befundung der Wandoberflächen wurde durch Hubert Schwarz durchgeführt. Die Ausführung an den Fassaden erfolgte durch die Firma Hithaller+Trixl Baugesellschaft mbH, die Stuckarbeiten im Inneren wurden von Hubert Schwarz und die Wandbeschichtungen durch die Leobener Firma Marek ausgeführt. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Fenster gelegt. Da die Substanz der meisten Fenster so geschädigt war, dass eine Sanierung nicht mehr möglich war, wurden durch die Tischlerei Konrad Riegl exzellente Kopien angefertigt. Die gründliche Betreuung ging so weit, dass den originalen Fensterbändern entsprechende Stücke von der oberösterreichischen Firma Wieser zugekauft wurden. Im Festsaal wurden beide Hängeluster nachgebaut sowie die ursprünglichen Lüftungsöffnungen mit ihren originalen Türchen für die Klimaanlage adaptiert. Die Bauausführung erfolgte durch die Baufirma Reicher Bau unter der Leitung des Ar-

chitekten Dipl. Ing. Klaus Morokutti. Ein ursprünglich südöstlich des Bestandes geplanter avantgardistischer Zubau wurde nicht realisiert.

Die Fertigstellung wurde am 15. Mai 2007 mit einem großen Fest gefeiert. Für die mustergültige Sanierung des Werkshotels wurde das Gebäude mit elf weiteren Bauobjekten im Rahmen eines Festaktes im Glockenspielhaus in Graz mit der Auszeichnung „Steirisches Wahrzeichen 2005“ versehen. Das sanierte, behindertengerechte Gebäude in der Pestalozzistraße 92 beherbergt heute neben einem Gastronomiebetrieb Büroflächen sowie zwei Wohnungen.

Das hervorragende Endergebnis ist dem positiven Zusammenwirken der Fachkompetenzen des Denkmalamts und des steirischen Revitalisierungsfonds zu verdanken. Es zeigt, dass positive Restaurierungsergebnisse nur durch das Kooperieren unterschiedli-

cher Disziplinen und Organisationen erreichbar sind. Des Weiteren zeigt sich die Bedeutung von Institutionen wie dem steirischen Revitalisierungsfonds, der durch seine Förderung mit € 300.000.- die Restaurierung ermöglichte. Bedauerlicherweise wurde seit dem Jahr 2000 das Budget des Fonds schrittweise gekürzt. Gegenwärtig können nur mehr Förderungen von 6-7% der Sanierungskosten vergeben werden. Damit wäre eine Sanierung dieser Qualität unter Zuhilfenahme regionaler Klein- und Mittelbetriebe derzeit nicht möglich. Diese Tatsache sollte der Politik zu denken geben, da nicht nur denkmalgeschützte und denkmalrelevante Bauzeugnisse verloren gehen, sondern auch die zu deren Unterhalt nötigen Handwerksbetriebe und -techniken. □

Mag. Robert Martin Kuttig

Quellen: Bauakt im BDA Graz, telefonische Auskunft des Revi-Fonds

Bauernhäuser in der Steiermark – Kulturlandschaft und Denkmalschutz

Prolog

Nach 1945 ist der Denkmalbegriff, der bis dahin weitgehend auf Einzelbau-

ten beschränkt war, nach und nach erweitert worden. Als einzelne Beispiele erwähne ich hier den Ensembleschutz und die funktionslos ge-

wordenen Bauten der industriellen Revolution. Der Schutz des Weltkulturerbes durch die UNESCO setzt in seiner Konvention das Prädikat „einzigartig“ voraus. Dieses Prädikat wird nicht näher definiert, bezieht sich aber auf kulturelle Leistungen der „Menschheit“.

Die aktuelle Diskussion über die Rolle des Denkmalschutzes heute und über die Exekution des Bundesdenkmalschutzgesetzes, in seiner Basis ein Gesetz aus dem Jahr 1923 mit Novellierungen, durch die Organe des Bundesdenkmalamtes zeigt, dass eine zeitgemäße Neufassung dieses Themenbereiches längst notwendig geworden ist. Allein die Verschiebung der „Unterschutzstellung kraft gesetzlicher Vermutung“ ohne ausreichende Analyse und Expertise in eine „Unterschutzstellung per Verordnung“ ist dringend zu hinterfragen.



Abb. 27: Bauernhof vulgo Fritz, im Jahr 2010
("vulgo" = Hofname)



Abb. 28: Detail des Thommi-Hofes, 1970



Abb. 29: Bauernhof vulgo Fritz, im Jahr 1975

Bauernhäuser in der Steiermark Vielfalt

Von 1970 bis 1990 wurden im Rahmen der Architekturausbildung an der TU Graz ca. 200 Bauten aus dem ländlichen Bereich einigermaßen flächendeckend vermessen und dokumentiert, um den Reichtum der bis zu 500

Ein wesentliches Charakteristikum, das ich aus dieser Tätigkeit kennen gelernt habe, ist die unendliche Vielfalt, die gerade diesen Bereich der Kulturlandschaft auszeichnet. Dieser Reichtum der Kulturlandschaft kann

schaftsbauten haben die Änderung der Produktionsabläufe überdauert, wie zum Beispiel die Hofmühlen, die faktisch zur Gänze aus dem Wirtschaftsbetrieb ausgegliedert und damit dem Verfall preisgegeben wurden. Die Fördermittel waren auf Neubauten beschränkt und haben den Abbruch der historischen Bausubstanz noch beschleunigt.

kenhofes, der planlich zur Gänze dokumentiert werden konnte. In der Folge wurde in zahlreichen Sitzungen mit dem Bürgermeister und dem Landeskonservator versucht dieses authentische, letzte Beispiel in der Gemeinde „in situ“ zu bewahren. Nach über 30 Jahren habe ich den Hof 2008 wieder besucht und eine Ruine gefunden. Nach mündlicher Auskunft eines Nachbarn konnte trotz positiver Bemühungen nach dem Generationswechsel der Hof nicht gerettet werden.

Derzeit wird dieses Archiv im Rahmen eines vom Land Steiermark und privaten Sponsoren geförderten Forschungsprojektes an der TU Graz wissenschaftlich bearbeitet um diese Bauten einer interdisziplinären Auswertung und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen; siehe:

<http://www.bauernhaus.tugraz.at>



Abb. 30: Bauernhof vulgo Lipp, 1975 ...



Abb. 31: ... und im Jahr 2008, völlig verfallen

Jahre alten Kulturlandschaft mit möglichst vielen authentischen Beispielen vor ihrer Zerstörung nicht vollständig in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Pläne wurden in einem Archiv gesammelt.

In diesen 20 Jahren konnten Beispiele in der West- und Südsteiermark (hauptsächlich Holzbauten des 18. Jahrhunderts), in der Oststeiermark (einzelne Gehöfte des 17. und 18. Jahrhunderts) und in der Obersteiermark (Bauten, die in das 16. Jahrhundert hineinreichen), gesammelt werden. Regional, wie in Semriach sind einzelne Häuser dem 16. Jahrhundert zuzurechnen. Für die Erstellung einer möglichst umfassenden Typologie der Bauwerke wurden sowohl Wohnbauten und Wirtschaftsbauten erfasst, beziehungsweise nach Möglichkeit versucht, homogene Hofanlagen zur Gänze aufzunehmen. Nur wenige Wirt-

auch bei einer sicher „verdienstvollen Musealisierung“ in Freilichtmuseen nicht bewahrt werden. Die Vielfalt beginnt bei den unterschiedlichen Baugestalten, die das Ergebnis eines dynamischen Entwicklungsprozesses sind, der im historischen Zusammenhang gesehen werden muss und durch kleinräumige regionale Unterschiede geprägt sein kann. Baustoffe und verwendete Technologien sind ortsabhängig, unterscheiden sich zudem in der handwerklichen Ausführung. Den höchsten Grad an Individualität weisen die Verzierungen und Schmuckformen auf, mit denen unterschiedliche Vorbilder interpretiert werden. Auf der Suche nach interessanten Objekten habe ich nahe Fehring in den 70er Jahren den Bauernhof vulgo **Lipp** [„vulgo“ = Hofname, Anm.d.Red.] entdeckt, eines der letzten authentischen Beispiele eines strohgedeckten Ha-



Abb. 32: Detailansicht des Lipp-Hofes, 1975



Abb. 33: Bauernhof vulgo Krienzer, im Jahr 1974 ...



Abb. 34: ... und im Jahr 2010

Zeitreise

Im Zuge des Forschungsprojektes, im Zusammenhang mit der Aufarbeitung des Planmaterials, haben wir im April dieses Jahres wieder Bauernhöfe, die vor 30 Jahren dokumentiert wurden, in der Gemeinde Semriach besucht und auch überraschende Ergebnisse vorgefunden. Einzelne Objekte wurden durch Neubauten ersetzt, wobei der Wunsch der Eigentümer, sich eine zeitgemäße Wohnform zu schaffen, durchaus verständlich ist. Einzelne Objekte, die im Wirtschaftsbetrieb nicht mehr benötigt werden und funktionslos geworden sind, wer-

Hauses durchaus als unverzichtbarer Mehrwert verstanden wird.

Kleinere Objekte wie zum Beispiel der Getreidespeicher beim Hof vulgo **Waxegger**, wurden vom Eigentümer im Hofbereich auf einen neuen Standort übertragen um ihn zu erhalten, da er in seiner alten Lage einer zeitgemäßen Wirtschaftsstruktur im Wege stand.

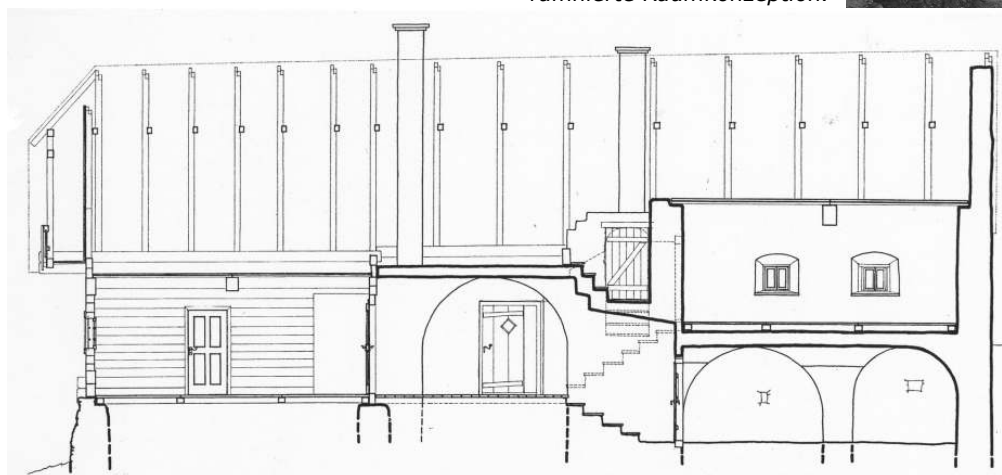
Schlussfolgerung

Für die Erhaltung des Wissens um die Werte der Kulturlandschaft ist eine wis-

Benötigt wird eine dezentrale Denkmalpflege, die - auf der Grundlage der Förderung durch Motivation - auch mit finanzieller Unterstützung und in Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung mit Ergebnissen aus einer

Abb. 35 (rechts): Aussenansicht von vulgo Schorn, 1970.

Abb. 36 (unten): vulgo Schorn, 1970: im Längsschnitt zeigt sich die raffinierte Raumkonzeption.



den früher oder später in sich zusammenfallen. Aber es gibt auch Beispiele, dass annähernd 400 Jahre alte Bauten adaptiert und heutigem Standard entsprechend nachgerüstet werden können, wobei die Geschichte des

wissenschaftliche Dokumentation und Bearbeitung am authentischen Material ohne ideologisch gefärbte Interpretationen der Heimatschutz- oder Baukulturbewegungen Voraussetzung.

wissenschaftlich fundierten Expertise, agiert. Für die Sanierung und Erhaltung bestehender Bauten des kulturellen Erbes, die ihre ursprüngliche Funktion verloren haben, sollen neue Funktionen gefunden werden, die ihren Fortbestand „in situ“ möglich machen. Nahe liegend ist hier die Tourismusindustrie, die mit diesen Werten wirbt, aber sich bislang nicht an der Erhaltung beteiligt. Es gibt positive Beispiele, wo mit dem „Urlaub am Bauernhof“ ein historischer Bestand zum Abenteuer einer Zeitreise in die Welt der Großeltern werden kann.□

Dipl.-Ing. Dr. Holger Neuwirth

<http://www.bauernhaus.tugraz.at>

Gefährdete Burgen und Schlösser in der Steiermark

Die Steiermark ist nach Niederösterreich das Bundesland mit der größten Anzahl an Burgen und Schlössern. Diese sind im Allgemeinen recht gut erhalten, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass es sich in der Mehrheit um kleinere und mittlere Objekte handelt, die ständig bewohnt wurden. Bei vielen größeren Objekten sind auch noch die Forste und landwirt-

tionen, die häufig mit einer bewussten Vernachlässigung verbunden sind. Weiters war es für die Erhaltung der Objekte positiv, dass die Steiermark mit Ausnahme der Oststeiermark weit weniger von den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges bzw. der Nachkriegszeit betroffen war als das benachbarte Niederösterreich oder das Burgenland. Dennoch gibt es auch hier Sor-

sinnvoll, da sie sich inzwischen in den ehemaligen Nebengebäuden wohnlich eingerichtet haben. Neu-Gleichenberg bleibt eine romantisch verwachsene Ruine. Ähnlich verhält es sich mit **Bärnegg**. Das Schloss war bis vor einem halben Jahrhundert noch gut erhalten und hatte bereits 600 Jahre überdauert. Doch dann waren die Besitzer nur mehr am Wald und der damit verbundenen Jagd interessiert und ließen den Bau so verfallen, dass man heute annehmen könnte, er wurde bereits von den Türken vernichtet. Wegen der riesigen Substanzverluste ist eine Renovierung nur mehr schwer möglich.

Eine Rettung bietet sich vor allem bei jenen Schlössern an, die zwar noch keine Ruinen sind, bei denen es aber absehbar ist, wann sie zu solchen werden. Viele kleinere steirische Schlösser sind aus einstigen wehrhaf-



Abb. 37 (links): Schloss Greifenberg im oberen Radmertal

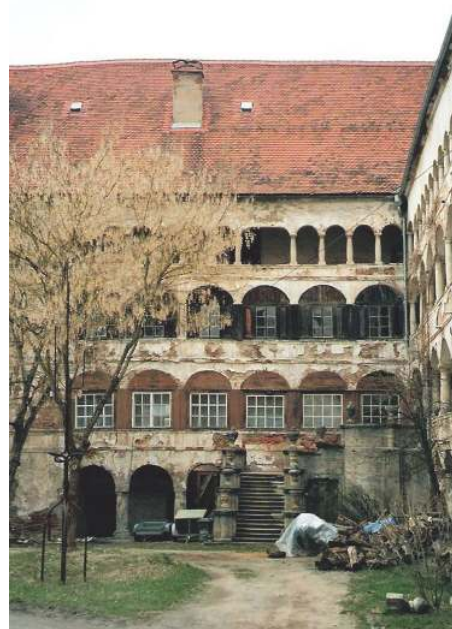
Abb. 38 (unten): Schloss Spielfeld, eines der bedeutendsten Baudenkmäler der Südsteiermark

schaftlichen Flächen der einstigen Herrschaften vorhanden, so dass die finanzielle Basis für eine ordnungsgemäße Pflege der Schlösser gegeben ist (z. B. Hollenegg, Neu-Pfannberg, Herberstein, Waldstein). Wo dies nicht mehr der Fall ist, hat man andere Wege gefunden, um die hohen Kosten aufzufangen. So wurden viele Schlösser in Schulen (Schielleiten, Oberlorenz, Leopoldstein), Hotels (Pichlarn, Unter-Maierhofen, Gabelhofen, Kapfenstein usw.) bzw. Seniorenheime (Wasserleith) oder Klöster (Bertholdstein, Seggau) umgewandelt, was zwar gelegentlich zu Einbußen an der Substanz geführt und in vielen Fällen wenig schöne Ausbauten mit sich gebracht hat, aber immerhin den Verfall verhindert hat. Bei manchen Schlössern allerdings erfolgte der Umbau so rücksichtslos, dass einem Denkmal-schützer das Gruseln kommen kann - Schloss Pichlarn ist so ein Fall.

Im Gegensatz zu urbanen Gebieten wie z. B. Wien gab es in der Steiermark nur wenige Immobilienspekula-

genkinder, bei denen es nicht klar ist, ob sie soweit restauriert werden können, dass ihr Bestand gesichert ist. Bei manchen ist es zweifellos bereits zu spät.

Neu-Gleichenberg war noch zu Beginn des Jahres 1945 ein stattliches, wohl eingerichtetes Schloss. In den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges wurde es sinnloserweise von deutschen Wehrmachtseinheiten verteidigt, was die vordringende russische Armee bewog, es großteils in Trümmer zu schießen. Da das Schloss damals von seinen Eigentümern nicht bewohnt wurde, waren die nicht zerstörten Teile Plünderern schutzlos ausgeliefert. Ein Wiederaufbau wäre nach dem Krieg technisch möglich gewesen, doch fehlten in der Nachkriegszeit sowohl das notwendige Kapital, die erforderlichen Materialien als vermutlich auch der Wille für diese Riesenaufgabe. Heute wäre ein Wiederaufbau für die privaten Eigentümer unerschwinglich und auch nicht



ten Höfen oder Meierhöfen entstanden. Sie wurden später ausgebaut und wohnlicher gemacht. Ihre adeligen Besitzer haben sie aber häufig nach der Aufhebung der Grundherrschaften 1848 wieder abgegeben, wodurch sie neuerlich in bäuerlichen

Besitz gekommen sind. Die meisten sind auch heute noch gepflegt. Es gibt aber Landwirte, die nur an der Landwirtschaft interessiert sind und denen ihr historisches Domizil völlig egal zu sein scheint. Oft sind auch ihre landwirtschaftlich nutzbaren Flächen zu klein, um genug Ertrag abzuwerfen und damit die Halbruinen sanieren zu können. Ein Paradebeispiel ist Schloss **Velden** in der südwestlichen Steiermark. Es handelt sich dabei um ein Spätrenaissanceschloss, das seit seiner Erbauung kaum verändert wurde. Bemerkenswert sind seine schönen zwei- und dreiteiligen Rundbogenfenster. Angeblich gibt es in dem komplett verwahrlosten Bau noch Holzdecken und prächtige Portale. Das Gebäude steht leer. Es ist nicht besonders groß, sodass es mit etwas gutem Willen und öffentlichen Förderungen noch zu retten wäre. Die Eigentümer betreiben in den Nebengebäuden eine Landwirtschaft. Ein ähnlicher Fall ist Schloss **Rohr**. Zwar hat es nicht denselben architektonischen Wert wie Velden, sollte aber dennoch dem immer weiter fortschreitenden Verfall entrissen werden. Der Einödhof liegt unweit von Knittelfeld. Er war bis 1945 noch teilweise bewohnt, wurde dann aber aufgegeben. Auch er gehörte zu einem bäuerlichen Anwesen, dessen Besitzer offenbar kein Interesse an der Erhaltung des Bauwerkes hatte. Der Großteil seiner Mauern wurde bereits abgerissen. Der vierstöckige Wehrturm könnte aber noch gerettet werden, da sein Dachstuhl erst 1975 generalsaniert wurde. Sein derzeitiger Eigentümer sucht einen finanzkräftigen Investor. Schloss Hanfelden bei Unterzeiring ist seit vielen Jahrzehnten ein Sorgenkind des Denkmalschutzes. Das Schloss hat sein Aussehen in den letzten vier Jahrhunderten kaum verändert. Gerade weil sich bisher niemand um den Bau gekümmert hat, haben sich im Inneren noch Holzeinbauten erhalten, die ansonsten längst abgerissen worden wären. Notdächer verhindern bis jetzt den Untergang des Gebäudes. Es ist ja noch verständlich wenn bäuerlichen Besitzern ihre Landwirtschaft wichtiger ist als die Erhaltung von Kulturgütern. Immerhin kann man in Renaissanceräumen auch hervorragend Hühner züchten. Unverständlich ist jedoch, wenn adelige Eigentümer Schlösser, die ihre Vorfahren von Kaiser Franz Josef geerbt hatten, seit vie-

len Jahren verkommen lassen. Dies ist bei Schloss **Greifenberg in Radmer** der Fall. Hier war der Besitzer bis jetzt weder zu einer Renovierung noch zu einem Verkauf an die Gemeinde bzw. eine Kulturstiftung zu bewegen, die den Gemeinde-Schandfleck sanieren wollten. Möglicherweise kommt es hier bald zu einem Umdenken. Hoffnung gibt es auch für Sauerbrunn. 2001 wurde die hier befindliche Abfüllanlage des bekannten Mineralwassers geschlossen. 2008 erwarb der Red-Bull-Eigentümer Dietrich Mateschitz das Areal mit dem Ziel, das Schloss zu sanieren und die Mineralwasserquelle zu reaktivieren. Bis jetzt ist noch nichts passiert.



Abb. 39: Ruine des Schlosses Neu-Gleichenberg, Innenhof mit Arkadengang

Dringende Hilfe benötigen auch jene Schlösser, deren Eigentümer sich durchaus bemühen, sie zu renovieren, die aber vor der Größe der Aufgabe irgendwann kapitulieren müssen. Schloss **Hainfeld** ist sowohl historisch als auch architektonisch ein Juwel der Oststeiermark. Die Kosten einer Sanierung und Revitalisierung übersteigen aber die Möglichkeiten der Eigentümerin bei weitem. Wenn man nicht den problematischen Weg einer Umwandlung in eine Hotelanlage gehen will, würde sich hier in erster Linie die Abhaltung einer Landesausstellung mit entsprechenden Subventionen durch das Land anbieten. In Nieder- und Oberösterreich konn-

ten auf diese Weise bereits einige Schlösser, wie die Schallaburg, Kirchstetten, Waidhofen/Ybbs oder Weinberg mit Erfolg saniert werden. Das gleiche Problem stellt sich in **Spiel-feld**. Auch hier sind die Kosten einer Gesamtrestaurierung für einen privaten Eigentümer nicht aufzubringen. Alleine die Dachsanierung muss ein Vermögen gekostet haben. Sie hat aber zumindest einen drohenden Abriss verhindert. Bei **Welsberg** musste man sich ebenfalls auf die dringendsten Renovierungsarbeiten beschränken. Eine Gefährdung ist langfristig durchaus noch gegeben. Zusammenfassend kann man sagen, dass es Bundesländer gibt, die we-

sentlich mehr Problembauten aufzuweisen haben als die Steiermark. Umso eher müsste es möglich sein für die relativ wenigen gefährdeten Schlösser eine zufrieden stellende Lösung zu finden. Während vom Bundesdenkmalamt meist nur gute Ratschläge zu holen sind (die trotzdem wertvoll und notwendig sind), so gibt es andererseits Finanzquellen (Bund, Land, Gemeinde, Stiftungen), die zwar nicht munter sprießen aber zumindest tröpfeln und angezapft werden sollten. □

Werner Hammerl

<http://www.burgen-austria.com>

Aufruf zur Rettung der Döllacher Zinkhütte

In der Kärntner Gemeinde Großkirchheim, Verwaltungssitz des Nationalparks Hohe Tauern, findet sich im Ort Döllach eine bergbauhistorische Besonderheit: die noch aus dem 18. Jahrhundert stammende, vermutlich

Die Döllacher Zinkhütte wurde vom Klagenfurter Bergrat Dillinger initiiert und 1796 in einem aus dem Goldbergbau aufgelassenen älteren Gebäude aus dem 17. Jahrhundert eingerichtet. Mit der neu eingeführten

wichtiges und seltenes Beispiel früher industrieller Tätigkeit in Österreich unter Schutz zu stellen. Das Verfahren scheiterte damals an den Einsprüchen des Eigentümers und des Bürgermeisters, die den desolaten Bauzustand und die hohen Kosten einer möglichen Sanierung ins Treffen führten. Zudem war noch nicht bekannt, dass der Ofen und damit das Kernstück der Anlage noch erhalten waren, welche erst durch Grabungen von Rudolf Franz Ertl im folgenden Jahr nachgewiesen werden konnten. Mit dem Nachweis des Zinkofens ist die Schutzwürdigkeit mittlerweile voll gegeben.

Leider verstrichen viele Jahre, in denen der Verfall des Objekts weiter fortschritt, sodass jüngst ein erneuter Abbruch erwogen wurde. Als dies bekannt wurde, kam es Anfang Juli zu einem Runden Tisch im Bundesdenkmalamt von Eigentümer und Bürgermeister mit Vertretern des Landes, des Denkmalamtes, TICCIH Österreich (TICCIH = The International Comitee for the Conservation of The Industrial Heritage / Internationales Komitee zur Erhaltung des technischen Kulturerbes) und unseres Vereins Initiative Denkmalschutz. Ziel für die nahe Zukunft soll ein Rettungskonzept sein, dessen allererster Schritt die Notsicherung der Substanz sein muss: besonders das Dach der Zinkhütte ist schwer geschädigt, wogegen das Mauerwerk in einem vergleichsweise guten Zustand ist.

Ein erster Erfolg scheint bereits erzielt: der Eigentümer hat verlauten lassen, von einem Abbruch vorerst abzusehen. Damit ist Zeit gegeben, um über zukünftige Möglichkeiten der Nutzung des Objektes nachzudenken – und auch die dazu nötigen Finanzierungspläne. Für Großkirchheim als Tourismusgemeinde im Nationalpark Hohe Tauern scheint dabei eine kulturelle Nutzung – etwa als Museum montanhistorischer Zinkverhüttung – nahe zu liegen. Unser Verein startet daher mit einer eigenen Initiative, um Europas letzte Zinkhütte vor dem Untergang zu bewahren. Wir appellieren an Bund, Land und Gemeinde, gemeinsam den Weg und die Mittel zur Rettung dieses historischen Kleinods zu bereiten. □

Mag. Wolfgang Burghart
Mag. art. Maria Ranacher



Abb. 40: Die 1796 eingerichtete Zinkhütte in Döllach unweit des Großglockners. Dieses unersetzliche Denkmal der Industriegeschichte ist akut bedroht.

einzigste erhaltene Zinkhütte Europas aus dieser Zeit. Rein äußerlich eher unscheinbar, stellen die auch unter der volkstümlichen Bezeichnung „Kohlbarren“ bekannten Baulichkeiten ein technisches Denkmal von Rang dar, dessen im Raum stehender Abbruch unter allen Umständen verhindert werden muss.

Zinkverhüttung sollten die arbeitslosen Knappen und der zu Ende gegangene Tauerngoldbergbau aufgefangen werden. - Bis 1834 wurde hier Zinkblende verarbeitet, zeitweilig waren hier bis zu achtzig Arbeiter beschäftigt.

Bereits 1978 beabsichtigte das Bundesdenkmalamt, das Bauwerk als

Letzte Zinkhütte Europas von Abbruch bedroht!

Nach heutigem Wissensstand ist der Döllacher Kohlbarren die „letzte Zinkhütte Europas dieser Art und wahrscheinlich der ganzen Welt“. Ihr Verlust wäre fatal! Der Ausgang des Rettungsversuches ist ungewiss, da es bisher keine langfristigen Finanzierungszusagen gibt. Die öffentliche Hand (Bund, Land und Gemeinde) ist aufgerufen. Es werden mindestens 350.000 Euro benötigt.

Wenn Sie zur Erhaltung dieses Kulturerbes beitragen wollen, kontaktieren Sie die

iD-Initiative zur Rettung der Zinkhütte Döllach

Prof. Dr. Ute Georgeacopol | TICCIH Austria | ute.georg@ticcih.at |
Tel +43 (0)664 1533 531

Mag. art. Maria Ranacher | IDMS | maria.ranacher@chello.at |
Tel +43 (0)699 1540 0863

Spenden mit dem Zweck „Zinkhütte Döllach“ bitte auf das Vereinskonto (s. S. 3)

Alle Infos zur Rettungsinitiative, siehe: <http://www.idms.at>

Wien: Versorgungsheim Lainz Ein Wahrzeichen soll verwertet werden

Bis Ende Jänner konnte man im Architekturzentrum Wien eine kleine Ausstellung zum Thema „Parkstadt Hietzing – Wohnen in Lainz, Wien 13“ sehen. Präsentiert wurden die Ergebnisse eines städtebaulich-architektonischen Ideenwettbewerbs zur Neugestaltung des ehemaligen Versorgungsheims Lainz, den die Wiener Stadtentwicklungsgesellschaft (WSE), eine Tochter der Wien-Holding im Auftrag des Wiener Krankenanstaltenverbands durchgeführt hat. Ein Sonderheft des Architekturjournals „wettbewerbe“ dokumentierte das Resultat der Ausschreibung.

Die Ausstellung war, wie bei solchen etwas „sperrigen“ Themen üblich, eher schütter besucht, und die Unruhe in der Öffentlichkeit hielt sich, da kein „Zeichen setzendes“ Hochhaus involviert war, in Grenzen. Dennoch scheinen hier ein paar kritische Anmerkungen am Platze.

Wien ist es gelungen, zumindest einen historischen Spitalskomplex, jenen des alten AKH, in Zusammenwirken mit der Universität Wien beispielhaft zu revitalisieren – allerdings unter heroischem Verzicht auf optimale Verwertung des potenziell hochpreisigen Grundstücks.

Was sich aber im Falle Lainz und, nebenbei gesagt, auch in jenem von

Steinhof, ankündigt, erscheint erheblich problematischer.

Auffällig ist, dass der ökonomische Verwertungsdruck und die Unwilligkeit der öffentlichen Hand, für denkmalgeschützte bauliches Erbe ernsthafte Verantwortung zu übernehmen, offensichtlich seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert deutlich gestiegen sind. Die beurteilende Jury des Lainz-

orischen Fassade vorgesetzt werden, mit dem BDA „diskutierbar.“ Denkmalschützerisch orientierte Normalbürger würden solche Spitzfindigkeiten wohl als Augenauswischerei bezeichnen. Und natürlich wird hier (angesichts der zum Teil enormen Raumhöhen im Altbereich sogar verständlicherweise) auch das Aufstocken und Höherbauen zum Thema So



Abb. 41: Einer der typischen Pavillonbauten des Versorgungsheims Lainz

Wettbewerbes spricht hier sehr offen von der deutlichen Ablehnung des Bezirks (und wohl auch der Gemeinde), sich an der Finanzierung der Freiflächen oder an den Kosten der inneren Erschließung zu beteiligen. Alle öffentlichen Flächen müssten „von den künftigen Investoren anteilig finanziert und erhalten werden“. Hier soll also zwar ein „neuer Stadtteil“ entstehen, aber auf dauerhaft privatisierter Infrastrukturbasis, ähnlich wie das der Bund beim Wiener Arsenal vorexerziert hat. Damit ist aber implizit auch die private, gewinnoptimierende Verwertungslogik der Investoren akzeptiert. „Eine (auch) ökonomische Frage ist die Möglichkeit einer Entwicklung der großen Gartenfläche im Westen“, heißt es beispielsweise ominös unter den Überlegungen der Jury. Und Konfrontationen mit dem Bundesdenkmalamt (BDA) sollen zwar „vermieden werden“, aber auch hier werden augenzwinkernd Umgehungslösungen anvisiert: Zwei Beispiele: „Balkone an der historischen Ostfassade der denkmalgeschützten Pavillons wären zwar „unzulässig“, aber „Varianten, bei welchen Balkone ohne konstruktive Verbindung mit dem Bestand der hist-

heißt es beim Projekt, das den dritten Preis erhalten hat, wohlwollend. „Zwei Dachgeschosse vom BDA derzeit nicht genehmigungsfähig aber sicher mit BDA zu diskutieren...“

Die Jury unter Vorsitz von Boris Podrecca setzte also nicht prioritär auf die Erhaltung historischen baulichen Erbes sondern auf dessen flexible Verwertung für „hochwertiges Wohnen.“ Und das war wohl auch die Vorgabe, unter der sie angetreten ist.

Die Hintergründe sind bekannt: ein neues Großspital in Floridsdorf erfordert ungeheure Geldmittel, einige alte Pavillonspitäler der Luegerzeit liegen in teuren Wohngebieten und sind infrastrukturell überholt. Will die Stadt Wien bzw. ihre mit der Verwertung beauftragten Tochtergesellschaften sie „optimal“ abstoßen, muss man den potenziellen Investoren „Zuckerl“ bieten – und die gehen notwendig zu Lasten der alten, wahrzeichenhaften Substanz.

Noch ist im Falle Lainz nichts Entscheidendes geschehen – aber die Vorzeichen stehen auf Sturm. □

Dr. Robert Schediwy



Abb. 42: Kirche von Lainz

Oberösterreich: Gmunden – Zur aktuellen Situation Seebahnhof

Das ursprüngliche Projekt eines Luxushotels am Areal des Seebahnhofs



Abb. 43: Der Seebahnhof Gmunden; noch steht er.



Abb. 44: Plötzlich ist der ursprünglich für das Luxushotel geplante Standort anstelle des Seebahnhofes in Gmunden nicht mehr der „einzig mögliche“.

fes Gmundens („Lacus Felix I“) ist durch Fehler, Fehlentscheidung des Entrepreneurs und der Behörden sowie auf Grund der globalen Wirtschaftskrise nicht zustande gekommen. Der Seebahnhof war als Industrie- und Eisenbahndenkmal unter Schutz gestellt worden. Die Bewilligung des Abbruchbescheides für das Seebahnhof Gebäude durch das Denkmalamt ist vor allem wegen der Behauptung der Errichter, dass dies der einzig mögliche Standort für das Hotel wäre, erteilt worden. Diese Behauptung wird nun durch das Projekt „Lacus Felix II“ widerlegt! Das Hotel soll nun auf einer neu zu schüttenden Insel im See zur Ausführung gelangen.

Inwieweit sich hier eine neue rechtliche Situation ergibt, wird von Freunden der überparteilichen Plattform „Gmundner Zukunft“ zur Zeit einer Beurteilung unterzogen.

Oberösterreich: Hallstatt protestiert gegen Denkmalschutz

Hoch wie selten gehen die Wogen derzeit in der Weltkulturerbegemeinde Hallstatt: Bekanntlich wehren sich große Teile der Bevölkerung gegen den Plan des Bundesdenkmalamts, einen zentralen Teil des Ortes – ein Ensemble von etwa 150 Objekten – geschlossen unter Schutz zu stellen. Die Bewohner befürchten hohe Auflagen bei Umbauten und eine Wertminderung ihrer Häuser. Vorschriften für

die Inneneinrichtung werde es aber nicht geben, solcherlei wäre überzogen, beruhigte Landeskonservator Wilfried Lipp.

Trotzdem scheinen die Fronten verhärtet, der Denkmalschutz steht als Verhinderer da, der eine Stadt unter den berüchtigten Glassturz stellen will, obwohl es in diesem Fall um das vielleicht einzig probate Mittel geht, jenes einzigartige Erbe zu erhalten, dem die Hallstätter ihren Ruf als Tourismusziel verdanken. Die Thematik

wird ausführlicher in der nächsten Nummer des „Denkmail“ besprochen, die sich schwerpunkthaft mit Österreichs Weltkulturerbe-Stätten befassen wird.

Niederösterreich: Ebenfurth – Letztes Ackerbürgerhaus am Stadtplatz vor Abriss

Eines der wenigen noch bestehenden historischen Gebäude im Altstadtkern



Abb. 45: Ebenfurth, Hauptstraße 31: Die Tage des letzten historischen Bürgerhauses der Stadt sind vermutlich gezählt.



Abb. 46: Abriss des Biedermeierhauses Mollardgasse 18



Abb. 47: Abriss des Biedermeierhauses Gumpendorfer Straße 157

von Ebenfurth (Bez. Wiener Neustadt) soll in den kommenden Monaten abgerissen werden. Das zweigeschossige Bürgerhaus am Hauptplatz Nr. 31 mit einem imposanten Gewölbeportal hat seinen Ursprung vermutlich im ausgehenden Mittelalter. Dieser Typ des Bürgerhauses mit seiner großen Toreinfahrt, die für einen Landwirtschaftsbetrieb der Stadtbauern nützlich war, prägte lange Zeit das mittelalterliche Stadtbild. Derzeit vermietet der Privatbesitzer noch immer eine Wohnung im alten Bürgerhaus, schon bald soll es aber einem modernen Miethaus Platz machen. Vergeblich um

licher Häuser am Hauptplatz, das historische Gemeindegasthaus oder die alte Poststation an der Leitha, sie alle sind bereits Geschichte. Jahrhunderte lang hatten diese Bauwerke das Stadtbild geprägt, die letzten drei Jahrzehnte haben sie nicht mehr überlebt.

Gabriele Schlieff MAS

Salzburg: Bad Gastein – Sanierung gefährdeter Prachtbauten in Sicht

Das lange Tauziehen um die Sanierung mehrerer wertvoller Gebäude im Stadtzentrum von Bad Gastein geht in eine neue Phase. Der Eigentümer von Haus Austria, Hotel Straubinger, der Alten Post und dem Badeschloss, der Wiener Immobilienmakler Franz Duval, hatte stets Einsprüche gegen die ihm aufgetragenen Instandsetzungsaufträge für die verfallenden Häuser erhoben. Diese wurden nun in letzter Instanz auch von der Landesregierung abgelehnt. Die immer wieder angekündigten Sanierungs- und Neunutzungspläne ließen auf sich warten, Medien berichteten währenddessen über Verkaufspläne Duvals und neue Investoren. Mit den nun durchgesetzten Instandsetzungsarbeiten ist möglicherweise ein Durchbruch zugunsten der Rettung der Häuser erreicht.



Abb. 48: Bad Gastein, Hotel Straubinger

die Rettung des Hauses bemüht, hatte sich vor einigen Jahren der Dorferneuerungsverein „FORUM Ebenfurth“. Für das Bundesdenkmalamt sind „der Mangel an baukünstlerischen Details“, „der Verlust der frühneuzeitlichen Straßenfassade“ und „das fehlende Ensemble am Hauptplatz“ die Gründe, dieses erhaltenswerte Haus nicht unter Schutz zu stellen.

Auch die Stadtgemeinde zeigt kein Interesse an der Erhaltung des Bürgerhauses, genauso wie es bei vielen anderen historischen Objekten bereits der Fall war. Die Synagoge und die meisten Häuser im alten Judenghetto (Ebenfurth zählte im 17. Jh. mit 45 Familien zu den größten jüdischen Gemeinden des Landes), eine Reihe statt-

wirt“ sowie eines Mutter-Kind-Zentrums und Seniorenheims weichen. Die Nachricht vom Abriss kam überraschend, nachdem bekannt wurde, dass das Haus verkauft worden war und eine Immobiliengesellschaft als Projektbetreiber auf den Plan trat. Proteste im Bezirk blieben ohne Erfolg. Das Denkmalamt hatte nach erfolgter Prüfung bereits grünes Licht für den Abriss gegeben. Die dazu auf Anfrage abgegebene (und in vielen anderen Fällen ähnlich gehörte) Begründung lautete, das Gebäude „halte den strengen Kriterien der Denkmalswürdigkeit nicht stand“, wurde „mehrfach verändert“ und weise einen „starken Überarbeitungsgrad“ auf. Zudem lag das Haus auch in keiner Stadtbild-Schutzzone.

Fast zeitgleich mit dem Haus in der Gumpendorfer Straße wurde auch das Haus Mollardgasse 18, ebenso im 6. Bezirk gelegen, abgerissen. Dieses einstöckige Gebäude stammte ebenso aus der Biedermeierzeit, jedoch wurde es 1888 mit einer Fassade in Form eines Bürgerpalais nobilitiert. Leider stand auch dieses Haus in keiner Schutzzone. Es wäre eine dringende Forderung unseres Vereines endlich die Schutzzonen großzügig auszuweiten, wie dies seitens der Stadt Wien bereits 1996 angedacht war.

Wien XII – Meidling: Weiter Abbrüche in Wilhelmsdorf

Abschied nehmen musste man vor kurzem von einem kaum beachteten Teil des alten Meidling. Ein großer Teil der historischen Bebauung des Viertels Assmayergasse – Teichacker-gasse – Albrechtsbergergasse, zu- meist dörfliche einstöckige Häuser aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde abgerissen. Weder durch Denk-

Wien VI – Mariahilf: Abriss zweier Biedermeierhäuser

Der Bestand an Biedermeierhäusern in Wien reduziert sich weiter. Ein besonders charakteristisches Bauwerk dieser Epoche – das 1830 erbaute Haus Gumpendorfer Straße 157 – musste im Mai 2010 dem Neubau für das Drogenberatungszentrum „Gansl-

malschutz noch durch eine Schutzzone geschützt, war das Schicksal der zuletzt arg heruntergekommenen Häuser leider besiegelt. Ein hungriger Bauträger – in diesem Fall die Buwog – wird hier nun unter dem blumigen Namen „Vivo 12“ neue Wohnungen errichten; verloren ist ein vor allem für die lokale Umgebung wichtiges Ensemble.

Wien X – Hauptbahnhof und Hochhausplanungen

Beim größten Wiener Bauprojekt der nächsten Jahre, dem neuen Wiener Hauptbahnhof, ist die Frage der Welt-erbe-Verträglichkeit nach wie vor ungeklärt. Detaillierte Studien, die die visuelle Wirkung der geplanten Hochhäuser auf das in unmittelbarer Nähe gelegene und zur Kernzone des Weltkulturerbegebiets „Historisches Zentrum Wien“ gehörende Schloss Belvedere untersuchen, liegen nicht vor oder sind der Öffentlichkeit nur teilweise zugänglich. Dies betrifft ua. die sog. „Visual Impact Study“ von Arch. Manfred Wehdorn. Unser Verein hat im Zuge der öffentlichen Auflage des entsprechenden Flächenwidmungs- und Bebauungsplanes dieses eklatante Manko benannt und von einer vorschnellen Beschlussfassung abgeraten.

Eine weitere, bislang kaum diskutierte Beeinträchtigung des Belvederes visueller Natur könnte von geplanten Hochhäusern bei der Wohnhausbebauung Monte Laa (Wien X, Kreuzung Laaer Berg-Straße / Südosttangente) ausgehen. Unbekannt ist, ob die Wirkung der laut neuer Flächenwidmung bis zu 110m hohen Türme untersucht oder mit den UNESCO-Gremien abgesprochen wurde.

Wien XXI – Sprengung des Senders Bisamberg

Am 24. Februar 2010 wurden mit den beiden Sendemasten des ehemaligen Mittelwellensenders Bisamberg zwei bedeutsame Zeugnisse österreichischer Technikgeschichte beseitigt. Das Bundesdenkmal schloss sich der Meinung des Betreibers, der ORF-Tochterfirma ORS, wonach ein weiterer Betrieb finanziell nicht tragbar sei, an und verzichtete auf eine Unterschutzstellung der 1959 errichteten Masten. Eine Initiative hatte noch in den letz-



Abb. 49: Sprengung des großen Senders am Bisamberg am 24. 2. 2010

ten Tagen vor der übereilt festgesetzten Sprengung versucht, die Anlage zu retten und sie privat zu mieten. Einer der Aktivisten protestierte gegen die Sprengung, indem er sich weigerte, die Gefahrenzone vor der Sprengung zu verlassen – das bescherte dem ersten Sendemast eine zusätzliche Lebensdauer von 42 Minuten. Geschützt ist nun noch das großteils original erhaltene Sendegebäude, obwohl hier die Frage seiner Nachnutzung noch völlig offen ist. Von einer musealen Nutzung ist die Rede.

Wien – Aktuelle Flächenwidmungen

Frühzeitig auf Gefährdungen und Problemfälle aufmerksam zu werden, ist nicht immer leicht; ein Mittel dazu ist die Beobachtung der aktuellen Entwürfe zu den Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen, die in Wien u.a. im Internet abrufbar sind (vgl. <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/flaechenwidmung/aktuell/>) Die darin zu findenden beabsichtigten Änderungen zeigen auf, welche Veränderungen in den betreffenden Gebie-

ten möglich werden sollen bzw. oft schon projektiert sind. Die Möglichkeit zur Abgabe von Stellungnahmen – die jedermann offen steht – wird von der „Initiative Denkmalschutz“ regelmäßig genutzt, um über den gesetzlichen Denkmalschutz hinaus auf Ensemble- und Ortsbildschutz hinzuweisen.

Aktuelle Fälle betrafen u.a. Flächen in Jedlese (21. Bezirk), wo unser Verein die Erweiterung der (minimalen) Schutzzone forderte oder die Hohe Warte (19. Bezirk), eine Villengegend und Schutzzone, in der Neubauten im Grünland ermöglicht werden sollen. In Süßenbrunn (22. Bezirk) wiederum fehlen genaue Regelungen zur Festlegung eventueller Neubauten im Bereich des Schlosses – immerhin ist im Areal die Unterbringung einer Schuhmanufaktur geplant. Im 13. Bezirk schließlich könnte der Invalidenhauspark – eine ausgewiesene Schutzzone – durch eine geplante Parkgarage bzw. einen Hausausbau bedroht sein.

Denkmalliste im Internet abrufbar

Seit wenigen Wochen ist der offizielle Denkmalbestand Österreichs im Internet einsehbar. Das Bundesdenkmalamt hat auf seiner Homepage (<http://www.bda.at/downloads>) die nach Bundesländern und Gemeinden alphabetisch gelistete Aufstellung öffentlich gemacht, wofür an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Angegeben ist neben der Objektbezeichnung auch die Adresse und Grundstücksnummer sowie die Art der Unterschutzstellung. Allen Kulturinteressierten steht damit eine wertvolle und grundlegende Informationsquelle zur Verfügung.

Insgesamt beläuft sich die Zahl der unter Denkmalschutz stehenden Objekte auf ca. 36.000 – so Präsidentin Barbara Neubauer in einem Interview („Der Standard“, 7.7.2010) – das sind 1,7 % des gesamten Baubestandes. Österreich liegt damit im internationalen Vergleich weit zurück: der Schnitt liegt bei 4 % ! Die Vermutung liegt somit nah, dass hierzulande noch eine erkleckliche Zahl von Objekten einer Unterschutzstellung würdig ist.

Mag. Wolfgang Burghart

Veranstaltungen / Termine

Freitag, 30. Juli 2010 (Ersatztermin 6. August)

Sommerfest des Vereins im Garten der Villa Wustl (bei Schlechtwetter: Freitag, 6. August). Zuvor um 16:30 Uhr Führung durch die Villa von der Eigentümerin Frau Mag. Anna Nitsch-Fitz

Ort: Villa Wustl, Auhofstraße 15, 1130 Wien, ehestmögliche Anmeldung erbeten (Mindestteilnehmerzahl!), Beitrag für Führung und Garten (Spende) 9.- Euro, Mitnahme von Speisen und Getränke erbeten

Dienstag, 24. August 2010

Rosenhügelstudios, „Filmstadt Wien“. Die historischen Rosenhügelstudios harren einer ungewissen Zukunft.

Treffpunkt: 16:00 Uhr, Portierhäuschen, Speisinger Straße 121-127, 1230 Wien, Anmeldung erforderlich, Führungsbeitrag (Spende) € 8.-

Samstag, 4. September 2010

Arenbergpark: Auf dem Grund eines ehemaligen adeligen Wiener Gartenareals. Führung von Dr. Edgard Haider

(vgl. den Arenbergpark-Artikel, Denkm[a]l-Nr. 3, S. 12)

Treffpunkt: 15:00 Uhr, Gartenpavillon gegenüber Neulinggasse 14, 1030 Wien. Anmeldung erbeten, Führungsbeitrag (Spende) 8.- Euro

Samstag, 18. September 2010

Tagesfahrt in die Steiermark zu den Objekten der Baukulturstiftung, des österreichischen "National Trust": Leoben (Ringziegelofen), Trofaiach (Kirche), Eisenerz (Schwarzer Hof u. Schmiede)

Anmeldung bis 4. September erforderlich! Preis 50.- Euro (inkl. Bus, Führungen, Mittagessen und Kaffeejause).

Abfahrt Wien Innere Stadt 7:30 Uhr (Zustiegsmöglichkeit in Leoben). Rückkehr in Wien ca. 20:00 Uhr.

Sonntag, 26. September 2010

Tag des Denkmals in ganz Österreich

Im Rahmen der "European Heritage Days" laden das Bundesdenkmalamt und die Eigentümer zu Führungen in private Wohnhäuser, Schlösser und Gärten, Kellergassen, Brauereien oder Speisesäle und eröffnen unbekannte Perspektiven auf historische Freizeit- und Vergnügungseinrichtungen. - Alle Details dazu siehe: www.bda.at (Folders zum Download). - Keine Mitgliedschaft erforderlich!

Anfang Oktober 2010

Besichtigung der ehemaligen Ankerbrotfabrik, die derzeit zu Lofts umgebaut wird. Führung von Ing. Walter Asmus. Eine Wiederholung der Veranstaltung vom März. Puchsbaumgasse 1C, 1100 Wien. Nähere Details im September per email, auf <http://idms.at> bzw. per Anfrage.

Samstag, 9. Oktober 2010

Von Leopoldau zum Mühlschüttel in Wien-Floridsdorf. Vom Barock über die Gründerzeit bis zu den Baustellen des 21. Jahrhunderts (vgl. den Artikel Stadtbildverluste in Floridsdorf, Denkm[a]l-Nr. 4, S. 16 ff.)

Führung von Mag. Gerhard Jordan, Dauer (inkl. Mittagspause) voraussichtlich 4-5 Stunden

Treffpunkt: 10:00 Uhr, U1-Station Aderklaaer Straße, 1220 Wien

Anmeldung erbeten, Führungsbeitrag (Spende) 8.- Euro

Donnerstag, 21. Oktober 2010

Hietzings Historisches Erbe zwischen Erhalt und Abriss – seit 1945, Teil 3 - Schönbrunn und Hietzing (Kat.G.). Ein Netzwerk Denkmalschutz Vortrag (Referenten: Markus Landerer und Claus Süss).

Ort: Bezirksmuseum Hietzing, Am Platz 2, 1130 Wien. Zeit: 19 Uhr. Anmeldung erforderlich unter Tel.: 01 / 877 76 88 oder email: bezmus13@aon.at, Eintritt 5.- Euro. Keine Mitgliedschaft erforderlich.



Abb. 50: Hietzing, Villa Wustl - 30.7.2010



Abb. 51: Arenbergpark - 4.9.2010



Abb. 52: Eisenerz, "Schwarzer Hof" - 18.9.2010



Abb. 53: Leopoldauer Platz - 9.10.2010



Abb. 54: Ankerbrotfabrik: Anfang Oktober 2010

Veranstaltungen / Termine

Fortsetzung von Seite 27

Dienstag, 2. November 2010

Auf den Spuren des Alten Nordbahnhofes. Lichtbildervortrag des Bezirksmuseumsleiter Leopoldstadt, Franz Haas. Mit seltenen Fotodokumenten des alten Nordbahnhofes. Eine exklusive Veranstaltung für den Verein (Gäste willkommen). Vortragsbeitrag (Spende) 5.- Euro.
Ort: Bezirksmuseum Leopoldstadt, Karmelitergasse 9, 1020 Wien.
Zeit: 19 Uhr. Im Anschluss Mitgliedertreffen - statt im "Zur Reblaus"

Samstag, 6. November 2010

Ein kulturhistorischer Streifzug durch das Karmeliterviertel in der Leopoldstadt (Von Bädern, Tanzsälen, Gasthöfen, Klöstern, Ghetto, Komponisten und Kinos); angesprochen wird auch die aktuelle Abbruchproblematik in der Schutzzone, vgl. Denkma[i]l-Nr. 4, S. 4 f).
Führung von Frau Cornelia Madl
Treffpunkt: 10:00 Uhr, vor der Schwedenapotheke, Schwedenplatz 2, 1010 Wien, Anmeldung erbeten, Führungsbeitrag (Spende) 8.- Euro

Do.-So., 18. bis 21. November 2010

Denkmal-Messe Leipzig in Deutschland

Die Messe "denkmal" in Leipzig findet alle zwei Jahre statt und ist die europäische Messe für Restaurierung, Denkmalpflege und Stadterneuerung. Bei einer Mindestteilnehmerzahl von 20 Personen wollen wir heuer nach Leipzig fahren und die Messe sowie die Stadt mit ihrem vorbildlich saniertem Zentrum besuchen. Weiters ist auch der Besuch von Dresden geplant. Für eine detaillierte Planung mit Kostenvoranschlag bitten wir Sie, uns so rasch als möglich mitzuteilen, ob Sie an dieser Reise Interesse haben.

Freitag, 26. November 2010

Besichtigung der Kahlenbergerdorfer Pfarrkirche (es führt Mag. Robert Kuttig) mit anschließender kurzer Führung durch den Ort, vorbei an der vom Abriss bedrohten historistischen Volksschule (vgl. Denkma[i]l Nr. 4, Seite 15)

Treffpunkt: vor der Kirche, St.-Georg-Platz 1, Zeit: 17:30 Uhr.
Danach ab 19 Uhr Weihnachtsfeier im Schimanko`s Winzerhaus, Blossgasse 7, Kahlenbergerdorf, 1190 Wien. Anmeldung erforderlich!

Donnerstag, 9. Dezember 2010

3. Buchpräsentation Wiener Wahrzeichen (vgl. Denkma[i]l Nr. 4, Inserat S.28). Das Buch behandelt verschwundene oder bedrohte Wiener Bauwerke. Autoren: Markus Landerer, Claus Süss und Robert Schediwy
18:30 Uhr, Bezirksmuseum Penzing, Penzinger Straße 59, 1140 Wien
Eintritt frei – keine Mitgliedschaft erforderlich

MITGLIEDERTREFFEN

Ab 18:30 Uhr (jeweils Montag) – Gäste sind willkommen !
2010: 30. August, 27. September, 2. November (Dienstag und anderer Ort! *Siehe Veranstaltung oben*), 13. Dezember
Ort: Gasthaus „Zur Reblaus“ (im Hof hinten), Obere Augartenstraße 72, 1020 Wien (U2-Station Taborstraße, Ausgang Taborstraße)

Hinweis:

Die Teilnahme an Veranstaltungen ist nur Mitgliedern möglich (falls nicht anders angegeben), für Neumitglieder erste Führung gratis! Bei Mitgliedertreffen sind Gäste und Interessenten willkommen. Allfällige Änderungen und nähere Informationen werden rechtzeitig per Newsletter (e-Mail) und auf <http://www.idms.at> bekannt gegeben.



Abb. 55: Hietzing - 21.10.2010



Abb. 56: Alter Nordbahnhof - 2.11.2010



Abb. 57: Karmeliterviertel - 6.11.2010



Abb. 58: Denkmal-Messe Leipzig - 18.-21.11.2010



Abb. 59: Kahlenbergerdorf - 26.11.2010